

lyrix – Bundeswettbewerb  
für junge Lyrik

GEDICHTE,

PREISTRÄGER\*INNEN

&

EREIGNISSE

2019/2020

lyrix

Ich mag es sehr, bestimmten lyrix-Stimmen über einen längeren Zeitraum zu folgen, über Monate, manchmal über Jahre ihre Entwicklungen zu erleben, ihre qualitative Beständigkeit oder auch stilistische Vielseitigkeit. Und von Zeit zu Zeit sind Autor\*innen dabei, die trotz ihrer jungen Jahre schon in Abgründe geblickt haben müssen, und diese wenigen retten sich im Gedicht, das spürt man – das sind die großen Momente.

– Carl-Christian Elze, Lyriker und lyrix-Monatsjuror

lyrix – Bundeswettbewerb  
für junge Lyrik

Die Anthologie IX

Gedichte, Preisträger\*innen  
und Ereignisse 2019/2020

LYRix

Herausgegeben von lyrix e.V.  
bundeswettbewerb-lyrix.de

DER BUNDESWETTBEWERB LYRIX  
WIRD GEFÖRDERT VOM  
Bundesministerium für Bildung und Forschung  
Förderkennzeichen 2019: 2519LYR019  
Förderkennzeichen 2020: 2520LYR020

#### KONZEPT

Carolin Kramer, Katja Eder

#### REDAKTION

Carolin Kramer, Jessica Rohrbeck-Krause,  
Anabel Runge, Felix Schiller, Saskia Warzecha

#### GESTALTUNG/SATZ

Susann Stefanizen, susannstefanizen.de

#### FOTOS

lyrix e.V.

Charlotte Werndt (S. 14, 17, 19)

David Kohlruss (S. 15, 57)

#### ILLUSTRATION

André Gottschalk

#### DRUCK

Europrint Medien GmbH

© lyrix e.V., Köln 2020

c/o Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

#### VORSTAND

Christian Sülz, Eva Hertzfeldt, Thomas Langer

#### GESCHÄFTSFÜHRUNG

Carolin Kramer, Anabel Runge

lyrix e.V. ist eine gemeinnützige Einrichtung,  
die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins  
organisiert ist. Amtsgericht Köln, VR 18686

- 4 **Grußworte**  
„Lyrik ist gegenwärtig, vielstimmig und  
wesentlich“
- 12 **Was ist lyrix?**  
„Lyrik ist die Sprache deiner Generation“
- 18 **Gedichte lauten durch die Stadt...**  
Zwischenzeilen, die Erste von Martin Piekar
- 22 **Jahresgewinner\*innen 2020**  
„Klänge geschuppt/zucken auf dem Asphalt“
- 56 **Buchmesse Frankfurt am Main 2019**  
Zwischenzeilen, die Zweite von Selin Yazici
- 64 **Monatsthemen 2019**  
„Die Welt braucht pinkfarbene Schattierungen“
- 94 **Stoff fürs poetische Kunstjunktium**  
Zwischenzeilen, die Dritte von  
Arne Rautenberg
- 100 **Monatsgewinner\*innen 2019 (Eine Auswahl)**  
„es transzendiert, es trumpft selbst die  
höchste Karte“
- 124 **Der lyrix und ein Poedu**  
Zwischenzeilen, die Vierte von Kathrin Schadt

## Lyrik ist gegenwärtig, vielstimmig und wesentlich

Lyrik ist wie Bildung – sie entfaltet ihre volle Wirkung mit zunehmendem Alter. Und sie ist ein wichtiger Teil unserer Kultur. Meisterwerke wie „Der Zauberlehrling“ von Goethe oder Liebesgedichte wie „Du bist wie eine Blume“ von Heine sind ein Stück Deutschland.

Lyrik ist gegenwärtig, vielstimmig und wesentlich. Umso wichtiger ist es, junge Menschen dafür zu öffnen und zu begeistern. Genau das macht lyrix. Indem der Wettbewerb 10- bis 20-Jährige jeden Monat einlädt, Gedichte zu immer neuen Themen zu verfassen, schafft er jungen Menschen Zugang zu literarischem Schreiben und zeigt, dass Lyrik eine moderne Ausdrucksform ist. lyrix fördert so verborgene Talente kontinuierlich und nachhaltig.

Kindern und Jugendlichen gute Startchancen zu ermöglichen, ist mir ein wichtiges Anliegen. Daher fördern wir den Wettbewerb. Jeder junge Mensch soll seine individuellen Talente entfalten können: sportliche, technische, mathematische, künstlerische, handwerkliche, literarische. Denn alle diese Talente machen eine Gesellschaft vielseitig und reich. Gute Bildung hilft uns, sie zu entdecken und zu entwickeln. Dabei kommt auch und gerade der kulturellen Bildung eine wichtige Bedeutung zu: Sie stärkt die Kreativität und den Ideenreichtum; sie ermöglicht jungen Menschen in besonderem Maße die eigene Persönlichkeit und Identität zu bilden; sie unterstützt Integration und gesellschaftliche Teilhabe. Kulturell bildende Wettbewerbe wie lyrix stärken individuelle Bildungschancen.

Ich danke allen, die den Wettbewerb lyrix mit ihrem großen Engagement aufgebaut und in ganz Deutschland verbreitet haben, insbesondere dem Deutschlandfunk und

dem Deutschen Philologenverband sowie den vielen Autorinnen und Autoren, die die jungen Menschen begleiten und ermutigen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg.



Anja Karliczek  
*Mitglied des Deutschen Bundestages  
Bundesministerin für Bildung und Forschung*

## Schreiben als kreative Ausdrucksform

Der Kulturbetrieb bekommt gesellschaftliche Krisen oft besonders stark zu spüren, und doch zeigt sich gerade in solchen Zeiten der Stellenwert von Kunst und Kultur besonders deutlich. Das gilt auch für die Literatur, die Leserinnen und Lesern eine Flucht aus dem Alltag ermöglicht, während das Schreiben als Mittel dienen kann, Erlebtem Ausdruck zu verleihen. So hat der Deutschlandfunk dann auch seit dem Frühjahr 2020 viel über die „Corona-Literatur“ berichtet, die sich im Laufe des Jahres fast zu einem eigenen Genre entwickelt hat. Die Bedeutung von Plattformen wie lyrix, die das Schreiben als kreative Ausdrucksform schon im jungen Alter fördern, ist daher nicht hoch genug einzuschätzen. Vor zwölf Jahren als Projekt des Deutschlandfunks gegründet, ist lyrix auch heute, als eigenständiger Bundeswettbewerb, dem Deutschlandfunk noch verbunden. Ich freue mich schon jetzt auf weitere gemeinsame Veranstaltungen, zum Beispiel auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig, wo der Deutschlandfunk den jungen lyrix-Talenten stets eine Bühne bietet. Bis dahin wünsche ich allen angehenden Lyrikerinnen und Lyrikern und allen Beteiligten des Projekts ein kreatives Wettbewerbsjahr 2021.

Stefan Raue  
*Intendant*  
*Deutschlandradio*

## Lebendiger Austausch über Lyrik

Lesungen, Schreibwerkstätten in Museen, Lyrik-Aktionen im öffentlichen Raum – all diese Ideen, Impulse und ein großes Engagement haben aus lyrix als ehemals kleinem Schreibprojekt einen der großen Nachwuchswettbewerbe für junge Lyrikerinnen und Lyriker gemacht. Wie die Beiträge dieser Anthologie deutlich machen, spielt der lebendige Austausch über Lyrik und über das eigene Schreiben eine wichtige Rolle, um Einblicke in die Weltsicht der Jugendlichen auf dem Weg des Erwachsenwerdens zu erhalten und an ihrem künstlerischen Schaffen teilhaben zu können. Wir freuen uns schon sehr auf die Zeit, in der nach dem Ausnahme-Jahr 2020 wieder die direkte Begegnung mit „alten“ und „neuen“ lyrix-Talenten möglich sein wird. In der Zwischenzeit bietet die Lyrik eine Möglichkeit, kreativen Austausch über die Sprache zu finden – auch digital. Hierfür ist lyrix mit den monatlichen Schreib-Inspirationen eine großartige Plattform. Viel Mut und tolle Ideen für die nächste Wettbewerbsrunde wünschen der Deutsche Philologenverband, der diesen Wettbewerb gemeinsam mit dem Deutschlandfunk initiierte, und ich persönlich als ehemalige Deutschlehrerin.

Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing  
*Bundsvorsitzende*  
*Deutscher Philologenverband*

## Museen inspirieren – Lyrik bewegt

Lyrik als Ausdrucksmittel und Museen als Orte der Inspiration zu entdecken, dazu lädt Lyrik junge Menschen ein. Die Anthologie mit den prämierten Gedichten zeigt, wie fruchtbar die Verbindung von Lyrik und Museum ist. Als Orte der Inspiration, der Begegnung mit Objekten, Meinungen und Menschen bieten Museen neue Perspektiven und erzählen Geschichten.

Im Zusammentreffen von Lyrik und Museum werden auf kreative und poetische Weise neue Ideen geboren und Beziehungen geknüpft. Die Gedichte, die dabei entstehen, bieten uns einen Einblick in die Erfahrungs- und Gefühlswelten junger Dichterinnen und Dichter und nehmen uns mit auf eine spannende Reise.

Den Gewinnerinnen und Gewinnern des Jahres 2020 gratuliere ich im Namen des Deutschen Museumsbundes sehr herzlich. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen bei der Lektüre.

Prof. Dr. Eckart Köhne  
*Präsident*  
*Deutscher Museumsbund e.V.*

## ein Spiegel der eigenen Zeit

Das „Corona-Jahr“ 2020 – ein besonderes Jahr, in dem vieles nicht in den üblichen Bahnen lief. Das war auch in der Arbeit von lyrix deutlich zu spüren, obwohl der Online-Wettbewerb auch in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und Veranstaltungsausfällen glücklicherweise wie gewohnt weiterlaufen konnte. Schon im Frühjahr war mit der Absage der Leipziger Buchmesse klar, dass wir uns alle auf Veränderungen einstellen müssen, die den gesamten Kulturbetrieb betrafen und immer noch betreffen. Mit der Buchmesse fielen auch die Lesungen vor Ort mit ehemaligen lyrix-Preisträger\*innen aus und damit der Austausch mit der Literaturszene vor Ort.

Ausfallen mussten auch die monatlichen Schreibwerkstätten in unseren Kooperationsmuseen. Die Vermittlung von Lyrik in der direkten Begegnung von jungen Lyriker\*innen und Schüler\*innen ist sehr wertvoll und kaum zu ersetzen. Um unseren Monatslyriker\*innen jenseits der Werkstätten eine Plattform zu geben und ihre Stimme hörbar zu machen, haben wir sie eingeladen, ihre Gedichte in Videoclips vorzutragen, begleitet von Schreibimpulsen und Einblicken in ihre eigene Arbeit. Wir sind sehr froh über die Ergebnisse, sie sind wirklich eindrucksvoll geworden, aber eben doch kein Ersatz für den realen Austausch und das gemeinsame Arbeiten mit Sprache und Text.

Apropos gemeinsamer Austausch: Besonders bedauert haben wir die Absage der Preisträger\*innenreise nach Berlin mit den 12 Jahresgewinner\*innen 2020 im Juni. Nachdem die Fahrt im Sommer undenkbar war, hatten wir Hoffnung auf einen Nachholtermin in der zweiten Jahreshälfte, doch auch die Pläne für November mussten schweren Herzens wieder verworfen werden. Die mehrtägige Reise ist als Hauptgewinn des Wettbewerbs das jährliche Highlight von lyrix. Die Begegnung der Gewinner\*innen miteinander, das

Präsentieren der eigenen Gedichte, das gemeinsame Diskutieren von Texten in intensiven Schreibwerkstätten und das Eintauchen in die Lyrikszene beim parallel stattfindenden poesiefestival berlin sind wertvolle Erfahrungen, aus denen sich oft langanhaltende Kontakte ergeben. Wir hoffen sehr, dass dieser Austausch im kommenden Jahr wieder möglich sein wird.

In der derzeitigen Ausnahmesituation stehen Sicherheit und Gesundheit im Vordergrund, auch wenn die Einschränkungen nicht immer leichtfallen. Durch die Zeit zuhause und die Besinnung auf alles, was uns wichtig ist, sind Kunst und Kultur vermehrt in den Fokus gerückt, sie sind *systemrelevant*. So belegt auch die Bilanz, die auf der sehr eingeschränkt veranstalteten Frankfurter Buchmesse gezogen wurde, deutlich das Bedürfnis der Menschen nach Büchern. Vor allem in Krisenzeiten finden wir Trost in Geschichten und fühlen uns verstanden in den Worten von Dichterinnen und Dichtern. Kreativität – Schreiben – wiederum kann im Umgang mit den eigenen Empfindungen befreiend sein: Es war spannend zu sehen, wie die aktuelle Situation in unserer Gesellschaft auf unterschiedliche Weise in viele der eingereichten Texte eingeflossen ist, unabhängig von den jeweiligen Monatsthemen. Masken, Abstandsregeln im Supermarkt, Einsamkeit und die Isolation im eigenen Zimmer – diese und viele andere Phänomene, die uns alle in den vergangenen Monaten beschäftigt haben, fanden Eingang in die Texte und zeigen so, wie sehr Kunst und kreatives Schaffen immer auch ein Spiegel der eigenen Zeit sind. In diesem Sinne blicken wir zurück auf ein Jahr, das zwar nicht immer leicht, aber doch immer voll von Lyrik war. Freuen wir uns auf das kommende, was es bringen mag, wird sich zeigen – nicht zuletzt in den Gedichten, die uns erreichen!

Euer lyrix-Team

LYRIK  
WAS  
IST  
DIE  
SPRACHE  
IST  
DEINER  
LYRIX?  
GENERATION

lyrix ist zwar ein Online-Wettbewerb, aber alles andere als anonym: Im Mittelpunkt steht die Begegnung mit junger Lyrik und ihren Verfasser\*innen. lyrix möchte jungen Leuten den Raum geben, ihre Sprache zu finden, und gleichzeitig zeigen, dass Poesie weder verstaubt noch elitär sein muss. Der Bundeswettbewerb für junge Lyrik wird monatlich zu wechselnden Themen ausgeschrieben. Aus allen Einreichungen kürt eine Jury zunächst Monats-, dann Jahregewinner\*innen, auf die eine Reise nach Berlin wartet. In Schreibwerkstätten, auf Veranstaltungen sowie Lesungen und im Austausch mit der Lyrikszene will lyrix Vermittler für junge Menschen sein. Für die Sprache ihrer Generation.

## Der Wettbewerb

Kern von lyrix ist ein Online-Schreibwettbewerb. Jeden Monat wird auf der Website *bundeswettbewerb-lyrix.de* ein Thema vorgestellt, zu dem Jugendliche ihre Texte einreichen können. Inspiration für das eigene Schreiben erhalten sie dabei von Lyriker\*innen, ihren Gedichten und einem Museumsexponat. Für die Auswahl der lyrischen Monatspat\*innen erhält lyrix große Unterstützung von der Autorin und *kookbooks*-Verlegerin Daniela Seel.

Mitmachen können alle zwischen 10 und 20 Jahren. Aus allen Einsendungen wählt eine Jury jeden Monat 6 Gewinner\*innen aus. Aus allen Monatsgewinner\*innen werden wiederum 12 Jahresgewinner\*innen ausgewählt und zu einer Reise nach Berlin eingeladen.

## Die Preisträger\*innenreise

Die Reise nach Berlin ist nicht nur der Preis für die 12 Jahresgewinner\*innen, sie ist auch ein Höhepunkt von lyrix. Denn auf ihr wird sichtbar, was lyrix ausmacht: Alles dreht sich hier um den familiären Austausch untereinander und mit der jungen Lyrikszene. Das Programm hält dafür einiges bereit: eine Schreibwerkstatt im *Literarischen Colloquium Berlin* am Wannsee, die alljährliche Preisverleihung und Lesungen im Rahmen des *poesiefestival berlin*, professionelles Sprechtraining, eine Lesung mit der Lesereihe *Kabeljau&Dorsch* und vieles mehr.

## Schreibwerkstätten und Museen

In Schreibwerkstätten bringt lyrix Jugendliche und Lyriker\*innen zusammen. Die individuelle Ausgestaltung durch die leitenden Lyriker\*innen verleiht jeder Werkstatt ihren ganz eigenen Charakter und spricht sehr unterschiedliche Zielgruppen an: Schüler\*innen, die sich bisher kaum mit Gedichten beschäftigt haben, werden zum Schreiben motiviert, fortgeschrittene Nachwuchsautor\*innen schätzen vor allem den Austausch und die Begegnung mit Gleichgesinnten.

Im Rahmen von Buchmessen oder der Preisträger\*innenreise veranstaltet lyrix Workshops für Nachwuchslyriker\*innen und angehende Schreibprofis. An Orten der Literatur wie zum Beispiel der *Brotfabrik Berlin* oder dem *Deutschen Literaturinstitut Leipzig* diskutieren aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger\*innen mit renommierten Lyriker\*innen über ihre Texte und bekommen so neue Impulse für den Schreibprozess und die Präsentation ihrer Gedichte.



Schreibanfänger\*innen erreicht lyrix vor allem in Museumsschreibwerkstätten. Seit 2011 kooperiert der Wettbewerb mit dem *Deutschen Museumsbund* und besucht jedes Jahr zwölf namhafte Museen. Angelehnt an das jeweilige Monatsthema, zu

## Lesungen

lyrix liest überall dort, wo junge Lyrik einen Ort hat. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig präsentieren aktuelle und ehemalige Preisträger\*innen jedes Jahr eigene Texte – sei es auf der Bühne des *Deutschlandradio*, auf der *Langen Leipziger Lesenacht* oder auf alternativen Kneipenlesungen. Auch bei Lesungen unabhängiger Lesereihen wie *Kabeljau&Dorsch* oder *Land in Sicht* sind immer wieder lyrix-Autor\*innen vertreten. Besonders diese von Lyriker\*innen selbstorganisierten Lesungen bilden Plattformen für die Anbindung an Netzwerke junger Lyrik wie *Treffen junger Autor\*innen* oder *open mike*.



## Alumni und junge Lyrikszene

Die Zahl der lyrix-Alumni wächst mit jedem Wettbewerbsjahr. Und mit ihr auch die Zahl derjenigen ehemaligen Jahresgewinner\*innen, die weiter und professionell schreiben. Sie leiten mittlerweile immer öfter selbst Schreibwerkstätten für lyrix und werden zu Veranstaltungen und Lesungen eingeladen. Mit der Broschüre „lyrix-Fernsprecher“ hat lyrix ein Format geschaffen, um aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger\*innen vorzustellen und an unabhängige Lesereihen

dem jedes Partnermuseum ein passendes Exponat aussucht, findet im Museum eine Schreibwerkstatt mit einem\*r professionellen Lyriker\*in für Jugendliche aus der Region statt. So begegnen die Schüler\*innen nicht nur aktueller Literatur, sondern auch den Verfasser\*innen und erleben Lyrik als junge und eigene Ausdrucksform. Verschiedene Sonderprojekte, beispielsweise in Zusammenarbeit mit Stadtbibliotheken oder dem Bundesverband der *Friedrich-Bödecker-Kreise*, ergänzen das jährliche Programm an lyrix-Schreibwerkstätten.

## In der Schule

lyrix möchte Schüler\*innen einen Zugang zu aktueller Lyrik geben und ihre Lust am eigenen Sprachspiel wecken. Zu jedem lyrix-Monatsthema gibt es Begleitmaterialien für den Unterricht: Gedichtanalysen, Informationen zu zeitgenössischen Lyriker\*innen und Ideen zur kreativen Umsetzung. Sie können helfen, Hemmschwellen abzubauen und gemeinsam mit den Schüler\*innen Lyrik als junge Ausdrucksform erfahrbar zu machen. Alle Materialien stehen online zum kostenfreien Download bereit und sind auch unabhängig vom Wettbewerb jederzeit im Unterricht einsetzbar.

Zusätzlich gibt es seit 2020 Videobeiträge zu ausgewählten Monatsthemen, in denen Lyriker\*innen ihre Gedichte vortragen, Einblicke in ihre Arbeit geben und Schreibimpulse als Inspiration entwickeln. So ist es auch ohne die direkte Begegnung in einer Schreibwerkstatt möglich, Schüler\*innen einen persönlichen Eindruck von professionellen Autor\*innen und Tipps für das eigene Schreiben zu vermitteln.

(*lesereihen.org*) zu vermitteln. Dort können sie nicht nur neue Kontakte in die junge Lyrikszene knüpfen, sondern ihren Texten in neuen Formaten und an neuen Orten eine Stimme verleihen.

## #texttour – Lyrik auf der Straße

Zum 10-jährigen Jubiläum 2018 startete lyrix ein neues Format: Die „TextTour – Lyrik auf der Straße. Gelesen, geschrieben, performt.“ Mit diesen Aktionstagen macht lyrix Poesie im öffentlichen Raum sichtbar und verschafft einer jungen Generation dichterisches Gehör. 2019 wurde das Format erfolgreich in Frankfurt am Main fortgesetzt. Der Tag war ein voller Erfolg, mit engagierten und mutigen Nachwuchsdichter\*innen und einem interessierten Publikum, das so von lyrix erfahren hat – eine detaillierte Nachlese des Lyrikers Martin Piekar folgt auf den kommenden Seiten. Dieses Jahr sollte es mit einer Station in Freiburg weitergehen, die leider verschoben werden musste – 2021 wollen wir sie mit einem Tag voller Lyrik nachholen!

Mehr Infos unter: [bundeswettbewerb-lyrix.de/texttour](https://bundeswettbewerb-lyrix.de/texttour)



## „Gedichte lauten durch die Stadt...“ – TextTour 2019, Frankfurt am Main

Laut & stark: Schüler\*innenstimmen –  
eine Nachlese

Zwischenzeilen, Die Erste

von Martin Piekar

*Lyriker und lyrix-Alumnus*

Am 6. September 2019 hielt ich mit Schüler\*innen der neunten Klasse des Leibniz-Gymnasiums in Frankfurt eine Schreibwerkstatt. Am liebsten zeige ich Schüler\*innen, was überhaupt ein Gedicht ist, denn häufig wissen sie nicht, dass sie dauernd von Lyrik umgeben sind: Liedtexte, Werbeslogans, Memes etc. Meist nutze ich dafür zeitgenössische Gedichte, aus meiner Erfahrung finden viele Schüler\*innen eher einen Bezug zu einem Werk, wenn es ihrer Zeit nah ist. Aber da im Anschluss ein Flashmob, der charakteristisch für die lyrix-TextTour ist, auf dem Goetheplatz geplant war, griff ich zum Altmeister. Ich präsentierte den Schüler\*innen den „Prometheus“ von Goethe. Die widerständige Haltung, die Behauptung des Prometheus' gegen etwas Größeres, Mächtigeres, die standhafte Kritik im Angesicht des Kritisierten – darauf wollte ich hinaus.

Anstatt auf Zeus, der als göttliche Obrigkeit das Ziel von Prometheus' Anklagen ist, richteten wir im Anschluss den Blick auf eine machtvolle Instanz unserer Zeit: Die Schüler\*innen sollten große Marken und ihre Werbeslogans nennen und poetisch analysieren. Zunächst wurde gesammelt: Filialen von McDonald's und Louis Vuitton sind direkt am Goetheplatz, das wussten einige Schüler\*innen. Weiterhin wurden Discounter, Elektronikmärkte, Designer und all ihre omnipräsenten Sprüche genannt. Im Anschluss gab ich die



Aufgabe, jede\*r solle sich eine dieser Marken aussuchen und ihren Slogan humorvoll, ästhetisch oder kritisch beschreiben.

Nach der Schreibzeit forderte ich einige Schüler\*innen auf, ihre Texte vorzulesen. Anfangs waren sie selbstverständlich zurückhaltend, ich wusste aber, die Übung war notwendig. In einer Klasse Eigenes vorzutragen, ist immer ein möglicher Moment der Scham. Man gibt sich preis. Man zeigt sich vor anderen Teenager\*innen verletzlich. Andererseits kann auch der gegensätzliche Effekt auftreten: Die Schüler\*innen hörten die Texte ihrer Mitschüler\*innen und zeigten Respekt. Sie wertschätzten sich und ihr Schaffen gegenseitig. Wir übten gemeinsam ihre Performance ein, der Vortrag sollte ebenso besonders und durchdacht sein wie das Gedicht.

Die Schüler\*innen entwickelten Selbstvertrauen in ihre Zeilen. Bisher wussten sie nur, dass wir jetzt, nach der Werkstatt, in die Innenstadt fahren würden. Sie wussten nicht, dass sie ihre Gedichte einem Frankfurter Laufpublikum präsentieren würden. Auf dem Weg zum Goetheplatz klärten wir, wie der Flashmob ablaufen würde und welche Lesereihenfolge die Schüler\*innen sich wünschten.

Am Goetheplatz trafen wir drei weitere Schulklassen, die Schreibwerkstätten mit den Lyriker\*innen Dominique Macri, Dalibor Marković, und Jacob Schwerdtfeger absolviert hatten. Jetzt war Flashmobzeit. Am Goetheplatz stellten sich die vier Klassen in einem Quadrat auf; die Schüler\*innen mit dem Gesicht nach innen, so, dass sich alle anschauen konnten. Abwechselnd las je ein\*e Schüler\*in aus einer Klasse und dann alternierten wir weiter. Wir schrien uns die Gedichte geradezu ins Gesicht.

Wir waren laut auf dem Goetheplatz, aber das mussten wir sein: Wir hatten keine Mikros, nur die Kraft der Stimme und des Inhalts. Eine TextTour muss auch ein wenig eine Überraschung sein und etwas Störungscharakter haben. Ich glaube, solche Momente verändern die Umgebung und auch die Autor\*innen. Es waren Texte mit unterschiedlichen

Themen, die da nacheinander aufeinandertrafen: Klimaschutz, Kapitalismuskritik, Natur, Ernährung, Wut, Trauer – laut und zart. Vier verschiedene Klassen, vier verschiedene Schreibwerkstätten und ein Raum, der normalerweise keine Gedichte kennt: der Goetheplatz.

Menschen liefen vorbei, blieben stehen, lauschten. Hinterher wurden einige Schüler\*innen nach ihren Intentionen und Meinungen gefragt – von Passantinnen und Passanten. Das ist die Öffentlichkeit, die Gedichte brauchen: Interesse von Menschen für Menschen. Manchmal braucht es ein Flüstern, manchmal ein Brüllen. Die TextTour bringt Lyrik in den öffentlichen Raum, zeigt Schüler\*innen, was Kunst im öffentlichen Raum sein kann.

Die Gedichte rauschten geradezu über den Platz und zogen Menschen an, die Gedichte verselbstständigten sich. Die Schüler\*innen erlebten es voller Aufregung, im Vorhinein waren manche so aufgeregt gewesen, dass sie fast gekniffen hätten. Wir Werkstattleiter\*innen munterten einige von ihnen auf, aber das gehört ebenso zur Aufgabe von Dichter\*innen: Mut machen.

Im Nachhinein waren alle froh, ihre Gedichte vorgetragen zu haben. Im Nachhinein waren alle erschöpft, es zeigte sich, wie anstrengend es ist, etwas öffentlich zu präsentieren; auch noch etwas von sich. Wir haben den anstrengenden Prozess des Reflektierens, des Schreibens und der Performance in nur wenigen Stunden gemeinsam durchlaufen, wir waren alle erschöpft, auch wir Leiter\*innen. Die Schüler\*innen unterhielten sich noch mit uns, suchten das Gespräch in einer Mischung aus Erleichterung und Verwunderung (über sich selbst?).

Frankfurt trug an diesem Tag ganz viel von jungen Menschen mit sich davon. Aber ich glaube nicht daran, dass etwas verloren gegangen ist.

› Martin Piekar, geboren 1990 in Bad Soden, ist Student der Philosophie und der Geschichte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Sein Debütband „Bastard Echo“ erschien im Frühjahr 2014 im Verlagshaus Berlin. 2018 dann der Nachfolgebänd „AmokperVers“, ebenfalls im Verlagshaus Berlin. Er erhielt 2012 beim 20. *open mike* den Lyrikpreis 2016 den hr2-Literaturpreis und 2018 den Irseer Pegasus und den Alfred-Gruber-Preis. 2020 war er Stipendiat beim Hausacher Leselenz und des Hessischen Literaturrats in Prag. Martin Piekar ist einer der ersten lyrix-Alumni.

Auch in diesem Jahr wurden aus den 72 Gewinnergedichten der Wettbewerbsrunde 2019 die 12 Favoriten des Jahres gekürt. Diesen 12 Texten und ihren Verfasser\*innen gebühren die folgenden Seiten. In einer sehr eigenständigen, beeindruckenden Aneignung der Monatsthemen verbinden sich in den Gedichten persönliche Zeugnisse und übergeordnete Betrachtungen der gesellschaftlichen Verfasstheit. Im Experiment mit Form, Rhythmus und Klang wird in und mit Sprache reflektiert. In den Gedichten spiegelt sich ein Moment der Gegenwart und macht sie für uns in ganz eigener, neuer Weise erlebbar.



## lyrix-Preisträger\*innen 2020

- 25 Ein bisschen Begeisterung  
von Henrike Biermann
- 27 und wenn du dabei stirbst  
von Ruta Dreyer
- 28 waldstraße  
von Rosa Engelhardt
- 29 Glieder  
von Selin Eslek
- 30 punktionen  
von Lena Hinrichs
- 31 dass ich  
von Nora Hofmann
- 32 seespaziergänge  
von Vivian Knopf
- 34 5kalorientütensuppe (healthy,  
abnehmen 50kg in vier Tagen,  
slim, bodyfit, low carb)  
von Ronja Lobner
- 36 valentinstag 2056  
von Laura Meroth
- 38 Damaskus, meine Blume  
von Rojin Namer
- 40 wie sonst nur das benzol  
von Tim Schäfer
- 41 Mundraub  
von Sven Spaltner

## Ein bisschen Begeisterung

von Henrike Biermann

Lauschst du auch gut  
den Anekdoten der Toten?  
Vielleicht hörst du nur nicht richtig hin,  
wenn du dich fragst, ob ich auch nur einen einzigen Sinn  
meiner sieben beisammen habe.  
Vielleicht fehlt dir auch nur der entscheidende Hinweis:  
Achtung, Achtung, dies ist ein Gedicht.  
Und obwohl die Verfassung nicht schlechter sein könnte, schreibe  
ich  
es jetzt, wie ein Falter das Licht.  
Die Jury verzieht das Gesicht. Es steht vor Gericht.  
Wie ein Apfel auf der Reibe  
zerfallen die Gedanken in wortgeformte Teile,  
während ich es schreibe.  
Fixierung in Wort und in Schrift  
Lässt alles Imaginieren sich selbst und mich viel mehr als  
verlieren  
Was mich betrifft:  
Gradlinigkeit war noch nie meine Stärke  
ohne Glucoseketten sind auch meine Werke  
Verworren, verwirrt  
was sich drin verbirgt, ist eine Hypothese,  
nicht mehr oder weniger  
Und obwohl ich es einfach lassen könnte, kann ich es nicht  
einfach lassen, ein Ende in Sicht  
ist besser, als zurück zum Anfang zu springen  
Ein bisschen Begeisterung ist doch wirklich nicht zu viel von mir  
verlangt  
Falter hin oder her

Heute Morgen habe ich noch einen zerschlagen  
macht irgendwie Spaß, die zu jagen  
mit flackernden Fackeln  
Bis jetzt habe ich mich noch nicht selbst getroffen  
tosender Beifall

## und wenn du dabei stirbst

von Ruta Dreyer

aus dem schalter in die schnur und wir  
positionieren uns im kabel. stehen  
unter strom während wir die lafbahnen bemessen und wie viel  
strom unser körper aushält. elektrifiziert betrachten wir die  
energie die wir haben während wir mit den elektronen in  
die enge getrieben werden bis zur nächsten lampe sind es  
zehn meilen bis wir nichts mehr aushalten ein paar volt das  
wollten wir schon. der strom an unseren schläfen pocht dein  
blick schweift zum lichtschafter es vibriert unter den füßen  
wo sind die füße. und wenn du dabei stirbst  
frage ich dich neben mir und du

## waldstraße

von Rosa Engelhardt

es riecht nach regen aus vergangenen tagen  
 das wasser hat unsere kreidezeichnungen  
 vom asphalt gewaschen, das grinsen der gesichter  
 dort verläuft sich in pfützen  
 die tropfen rinnen in die poren meiner socken,  
 sammeln sich in sohlen, wo sie suppend  
 meine zehen baden  
 vor mir das haus  
 meine füße springen über die stufen,  
 ich schließe die tür zu und die welt aus  
 werfe die schuhe, wringe die socken,  
 der tropfende stoff fleckt auf den teppich  
 seine fasern fassend verloren  
 sich kinderhände darin  
 wir sollen keine flecken machen,  
 sagte oma  
 die socken tropfen, es riecht noch nach regen  
 und ihrem parfum  
 besonders in dem großen salon  
 hier aßen wir kuchen, pulten die streusel  
 vom gartenobst, legten daraus  
 die kreise auf der keramik nach  
 die kreidegesichter gespült in den gulli  
 das haus ist leer  
 das prasseln des regens scheint lauter darauf,  
 bis die flecken in teppichfasern ertrinken.

MONATSTHEMA  
 „EINSCHÜSSE WIE SOMMERSPROSSEN“

## Glieder

von Selin Eslek

Ich bin  
 Lungenblähen  
 Ich bin  
 Die Sonne vor dem Fenster und die blutige Kälte  
 Knochen aus Wortflut, starre Augen und ein haariges Herz  
 Ich bin  
 Lungenblähen immer tiefer  
 Flügelfuß und gefütterte Himbeermacarons und gehaltene Hände  
 und  
 fließende Bilder und das aufgeschürfte Knie und das Kreischen und  
 Quietschen und das lauthals Stillsein.  
 Ich bin das Wattehöhlespinnen. Vor die Augen und den Geist.  
 Aus meinem Haupt wachsen Veilchen.  
 Ich bin  
 Lungenblähen  
 Momentaufnahme.  
 Die schnarrenden Schritte durch den Schnee und Wortspiel und  
 Vergangenheit und so viel Angst und Liebe.  
 Ich bin das geplatze Herz des Silvesterfeuerwerks und der Vor-  
 hang des  
 Stadttheaters und das Kennenlernen.  
 Ich bin so viel Angst und Liebe.  
 Ich bin  
 Die Wurzeln im Waldboden und das Bestehen.  
 Lungen blähen Gewitter.  
 Keine Wolken zu sehen.  
 Nur die Veilchen auf meinem Kopf.

MONATSTHEMA  
 „ICH BIN DEINE WOLKE AUS NICHTS“

## punktionen

von Lena Hinrichs

jede der kleinen runden braunen  
 die aussehen wie unter die haut tätowiert  
 dunkelrosa und beige, sanfte  
 kleine kreise die die hände schmücken  
 die arme behängen, den bauch bereichern  
 jeder einstich der nadel hinterlässt ein mahnmahl

die etwas größeren roten, leicht verblässenden  
 die etwas hinterlassenen, nicht  
 zu leicht entdeckenden abdrücke, die  
 spürbaren fußstapfen im matsch eines waldes  
 in dem es immer wieder regnet, tröpfelt kurz  
 bevor der boden zu trocknen beginnt  
 jedes klebende kabel ein drückendes phantom

zwischen bäumen schimmert halogenlicht, der strahl so dünn  
 wie ein faden einer spinne die mich holt  
 wie ein laser, eine nadel  
 die sich langsam nähert  
 der countdown ganz langsam  
 pochende anspannung im hals

am ende bleibt ein klobig graues rechteck  
 an dem das hemd hängen bleibt  
 bis das acetone es wegwäscht

## dass ich

von Nora Hofmann

dass ich bin und dass es dennoch keine flaechen gibt die mich spannen  
 dass etwas mich traegt ich es trage und dass es mich auftraegt dass  
 ich in ausgehoehltes tropfe und ich das verliere was jemand benannt  
 was jemand ausgesprochen hat / dass ich austropfe dass ich mich nicht  
 mehr finde die manschetten meines koerpers nicht mehr anfinde dass ich  
 in keiner flaeche zu finden bin dass ich mich auftrage ich mich nicht  
 mehr tragen kann und dass ich dennoch bin / dass ich nicht aufhoeren  
 kann zu sagen dass ich bin dass ich nicht aufhoeren kann mich  
 aufzusagen ; dass ich mich aufsagen muss dass ich nicht damit  
 aufhoeren kann dass ich bin und dass ich sein muss und das zu sagen  
 aufzusagen ; dass ich mich aufsaage damit ich nicht aufhoere zu sein / dass  
 mein gesicht vertropft ist und dass die flaechen zu muendern  
 gebueckt und zu lippen verknotet dass sie aufgehoert haben sich  
 aufzusagen dass sie nun unbenanntes sind ; aber dass ich bin weil  
 ich nicht aufhoere mich aufzusagen ich nicht aufhoeren kann zu sagen  
 dass ich bin und dass ich mich benenne und mich ausspreche dass ich  
 nicht aufhoere zu sein / dass ich bin und dass es dennoch keine  
 flaechen gibt die mich spannen dass mich etwas traegt dass ich nicht  
 aussprechen kann ; dass etwas mich traegt ich es in mir trage und dass  
 es mich auftraegt / dass ich es nun benenne und ausspreche und  
 aufhoere es nicht zu sagen dass ich es mir aufsagen muss / dass in mir  
 eine ruine ist ich eine ruine bin und dass ich zerfalle sie mich  
 innerlich zerfallen lässt dass ich schon im zerfallen bin ; dass mich  
 eine ruine traegt dass ich eine ruine in mir trage dass mich diese  
 ruine auftraegt ; dass ich mir aufsagen muss dass in mir eine ruine  
 ist ich eine ruine bin und dass ich nicht aufhoeren darf mir aufsagen  
 muss nicht aufhoeren darf mir aufzusagen dass ich eine ruine bin ; sie  
 mich zerfallen lässt dass ich zerfall in mir trage eine ruine in mir  
 trage und ich schon im zerfallen bin / dass in mir eine ruine ist ich  
 eine ruine in mir trage und dass ich mich selbst auftrage

## seespaziergänge

von Vivian Knopf

manchmal verschwindet sie  
dann sitzt sie da  
starrt mit ihren dunklen augen  
in die ebenso dunkle kaffeetasse  
der weiße schaum löffel  
für löffel sorgfältig auf den teller gehäuft  
und sie nun fragend auf die offene see vor ihr  
blickend

der schaum knistert dann leise  
wir beide bekommen bauchschmerzen davon  
doch trinkt sie ihn jedes mal wieder so  
als gehörte zu jedem schluck eben auch ein wenig  
unannehmlichkeit  
und ich sage nichts  
suche mit dir nach antworten in einer viel zu klei-  
nen kaffeetasse  
du nach welchen die ich dir nicht geben kann  
ich nur nach welchen die es vielleicht nicht gibt

aber wenn sie hustet ist es immer noch da  
literweise hat sie verschluckt  
zum glück bist du eine gute schwimmerin  
das musste sie früh lernen  
zuerst in den großen milchkrügen  
der alten molkerei  
beim fische fangen im karpfenteich  
dann nochmal in echt als du eigentlich schon  
nicht mehr schwimmen wolltest

in einem meer  
das die hälfte der zeit nicht da ist.  
von beidem bekam sie bauchschmerzen

das einzige was dann hilft  
sind seespaziergänge  
an den ausgefransten rändern  
einer viel zu kleinen kaffeetasse entlang  
immer und immer wieder  
bis der letzte schaum abgetragen ist  
und man von einem ende des ufers aus  
das andere erkennen kann

dann schüttelt sie wieder ihren kopf  
und nickt dabei  
so wie es großmütter tun  
ihre brauen geschwungen wie die flügel einer möwe  
die gefalteten hände bereit jederzeit aufzubrechen

## 5kalorientütensuppe (healthy, abnehmen 50kg in vier Tagen, slim, bodyfit, low carb)

von Ronja Lobner

Aufguss // die 5kalorientütensuppe // um konform zu gehen // dann isst du nur die Hälfte // damit du nicht aneckst // an der Tischkante // morgens ziehst du dir dann 5 Kalorien an // jetzt bist du wieder Weiblich

und die CREME // eitertriefende Hautfetzen // und die fettigen Pickel auf der Stirn // ha(s)t du // die Creme(?) // ätz dein Gesicht clean // jetzt bist du wieder Weiblich

und das SHAMPOO // fettige Haarsträhnen // sind nicht lang genug // VOLUMENSHAMPOO // und HAARMASKE // und CONDITIO-  
NER // und SPÜLUNG // und HITZESCHUTZ // und HAARÖL // und HONIG // musst du einmassieren // jetzt bist du wieder Weiblich

Und das MAKE-UP // deine Androgynität // sieht besser aus wenn // Man(n) sie nicht sieht // und an der Stelle wo sich dein Shirt wölben sollte // sind keine Brüste // nur ein Rippengestell // fülle die Hohlräume mit konformität // und dann bist du wieder Weiblich

Und der EYELINER // damit du nicht siehst // dass du siehst // noch sehen kannst // wie lange noch ?

Du bist ein Slim-fit-Babe // Ästhetik einer Generation // die hasst die Welt // seit Instagram sogar sich selbst //

Der Griff nach Träumen wird // zum Würgegriff // Griff in den Hals // Fingerkuppen in der Speiseröhre // Kotze // damit du morgen Hohlraum freihast // für mehr Tütensuppe

## valentinstag 2056

von Laura Meroth

wir sind ein paar

hand in hand spazieren wir über den friedhof der bäume hin und  
wieder steigen wir über ein baumstumpfgrab die  
holzspanstaubkörner  
die du dabei aufwirbelst schießen im kollektiv auf mich zu und  
knebeln meine blicke nur mühevoll kann ich sie wieder befreien

im einstigen waldboden hausen die einsamen wurzeln wir horchen  
ihrem lied sie wimmern klagen heulen im kanon trauern wie mütter  
um ihre kinder man hat sie ihnen entrissen und auf baggern zum  
nächsten  
waisenhaus auch möbeldiscounter genannt kutschiert bis heute sind die  
wurzeln auf der suche diese ruhelosen friedhofsgeister werden nicht so  
schnell aufgeben ignoranz ist die beste waffe denke ich und stopfe mir  
staub in die ohren

ich schaue dich an während du dich im kreis drehst dein lachen  
verbrennt in der flimmernden hitze ehe ich es auch nur erahnen kann  
und deine haare flattern im erstarrten wind meine lippen formen die  
drei magischen worte senden sie dir zu doch auf halber strecke  
zerschmilzt die magie in der luft und steigt gasförmig in den  
hustenden himmel auf

ein rabe jault die sonne an sein lied strotzt nur so von dissonanzen  
seine feder bestehen aus hundertprozentiger asche sie schneien still  
und sanft und glühend heiß auf uns herab einige ascheflocken  
verfangen sich in deinem haar ich will sie behutsam herauszupfen aber  
verbrenne mir prompt die finger

wir rufen verzweifelt nach der romantik doch nicht einmal das echo  
antwortet hand in hand mit der romantik hat es sich wohl vor langer  
zeit aus dem staub gemacht man kann es beiden nicht verdenken aber  
dafür hat sich die hoffnungslosigkeit eingenistet gerade nimmt sie  
ihr bad in einem verdorrten flussbett und winkt uns fröhlich zu  
schwärme von fischen flitzen um ihre gebräunten beine herum unter  
anderem aluminiumaale und bierbüchsenbarben ordentlich gereihte  
baumskelettsoldaten bewachen das geschehen ihre knöchigen äste wie  
gewehre der sonne entgegengestreckt als wollten sie sie erschießen  
wir machen schnell kehrt als sich die soldaten nach uns umdrehen und  
laufen vor der schuld davon

## Damaskus, meine Blume

von Rojin Namer

Ich sehe sie  
Die rote Stadt  
Ich rieche sie  
Die duftende Stadt  
Ich höre sie  
Die geräuschvolle Stadt

Sie schreit nach mir

Jede Sekunde geht Damaskus durch mich  
Keine Sekunde kann ich durch sie gehen

Ich fühle sie  
Die niedergeschlagene Stadt  
Ich küsse sie  
Die armselige Stadt  
Ich umarme sie  
Die rettungslose Stadt

Sie klagt mir ihr Leid

Jede Sekunde geht Damaskus durch mich  
Keine Sekunde kann ich durch sie gehen

Ich spüre  
Ihre Aussichtslosigkeit  
Die Zerstörung  
Den Zusammenbruch  
Die Heimatlosigkeit

Den Verlust ihrer Söhne und Töchter

Sie flüstert in mein Ohr  
Weine nicht, mein Kind  
Irgendwann spürst du meinen Boden, so wie ich dich spüre  
Irgendwann erwidere ich deine Küsse und Umarmungen  
Irgendwann stillen wir gegenseitig unseren Durst

Doch ich weine nicht, weil sie durstig ist  
Denn das Blut durchfließt sie in Strömen  
So viele Leben hat sie aufgesogen  
Ich weine, weil Damaskus eine Blume ist  
Und als Blume verdient sie Wasser

Ich weine nicht, weil sie hungrig ist  
Ihre Straßen sind voll von Leichen  
Ich weine, weil Damaskus eine Mutter ist  
Die ihren eigenen Hunger stillen muss  
Nach der Nähe ihrer Kinder  
Einen wichtigen Teil von mir verdient sie

Und das ist mein Herz

Durch Berlin gehe ich jede Sekunde  
Berlin geht keine Sekunde durch mich

MONATSTHEMA  
„ICH GEHE DURCH MEINE STADT UND ES IST NICHT MEINE  
STADT DURCH DIE ICH GEHE“

## wie sonst nur das benzol

von Tim Schäfer

zieh ganz langsam am seidenen  
 faden bis nichts mehr da ist was du fassen kannst  
 reiß die schatten die ich geworfen habe  
 auseinander bis sie sich in luft  
 auflösen setz dich zu den gewesenen  
 und sprich zu ihnen tröste sie  
 zieh ganz langsam am seidenen  
 faden binde dir einen knoten in den  
 schmerz bis du ihn erstickst  
 du wirst die ausströmenden atome  
 am anfang aufsaugen wie sonst  
 nur das benzol das an deinen lungenlappen  
 leckt dein zwerchfell zittert hartnäckig  
 sieh noch ein letztes mal in die  
 gläsernen pupillen und brich die  
 angst auf lass sie zerborsten  
 am boden liegen und zieh,  
 zieh am seidenen faden  
 bis nichts mehr da ist  
 was du fassen kannst

MONATSTHEMA  
 „ICH BIN DEINE WOLKE AUS NICHTS“

## Mundraub

von Sven Spaltner

Gerippte Morpheme  
 leben fliegende Fische  
 unter meiner Zunge  
 zirkulieren in meinem Blut

Du schneidest mir  
 in mein Wort  
 mit einem Fischmesser  
 keilVörmig Buchstaben daraus

Du schneidest mir  
 in meinen Mund  
 quer, hebst die Zunge an  
 entgrätest mich

Ohne Skelett mein  
 Satz ohne ohne  
 Verb ohne Rück  
 rad rat grat

Klänge geschuppt  
 zucken auf dem Asphalt  
 wollen luft h h h holen, hauch  
 ihnen das leben aus

Meine Glossa  
 Sprachflosse, durchstochen von deinem  
 Haken, Spinner, und spinnt nicht mehr weiter  
 du wirfst sie in dein Becken

Du stielst meinen S  
inn beim S  
prechen, nimmst die Hälfte, das S  
ignifika te

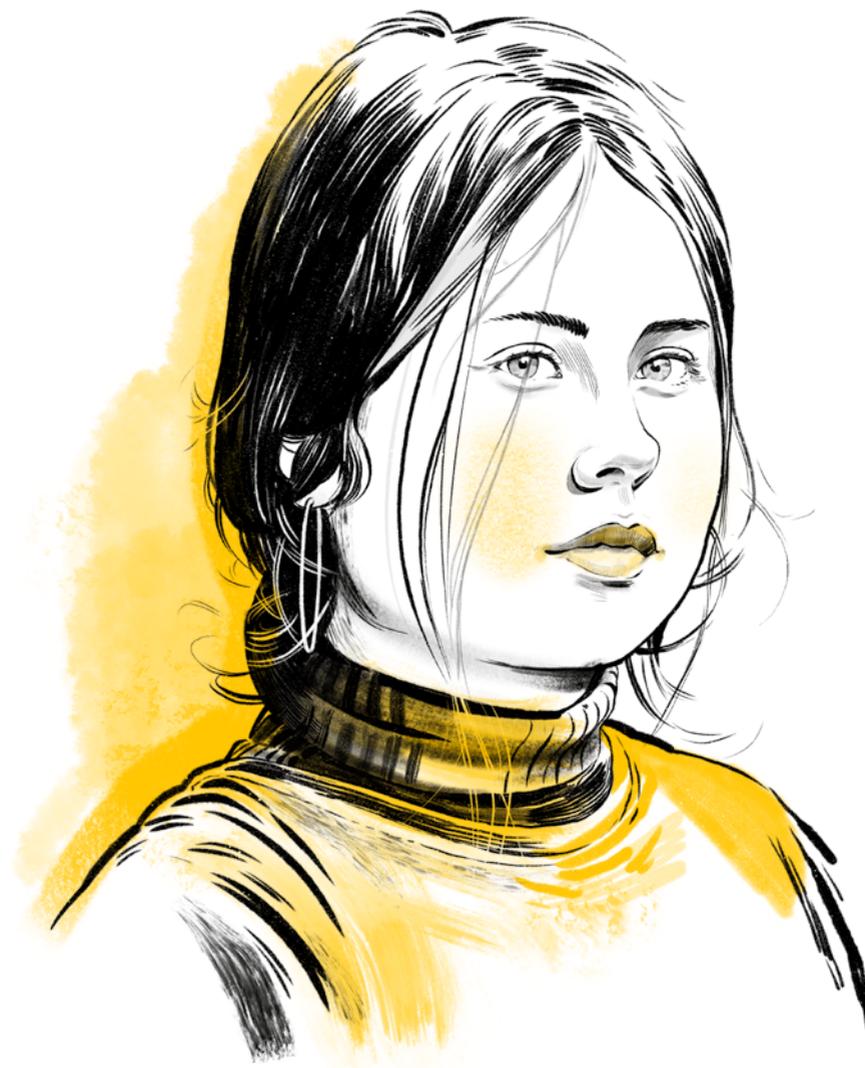
Sodass meine Sprache  
kaum noch Tier ist  
kaum noch Pflanze  
Pilz, modriger

Aber frischer Fisch schtinkt nisch  
schsprach isch rheinländisch

(Schluck!  
Schreib es auf.  
Sie werden denken, es sei Aphasie.  
Ich weiß, es war Mundraub.)



**Henrike Biermann** studiert Philosophie, Neurowissenschaften und Kognition in Magdeburg, Jahrgang 2000 — schreibt hin und wieder Gedichte und anderes, oft eher als Zwiegespräch mit sich selbst und freut sich, wenn andere dem was abgewinnen können. Mag Sonne, Kaffee und Wortspiele. Mag es nicht, sich selbst zu beschreiben.



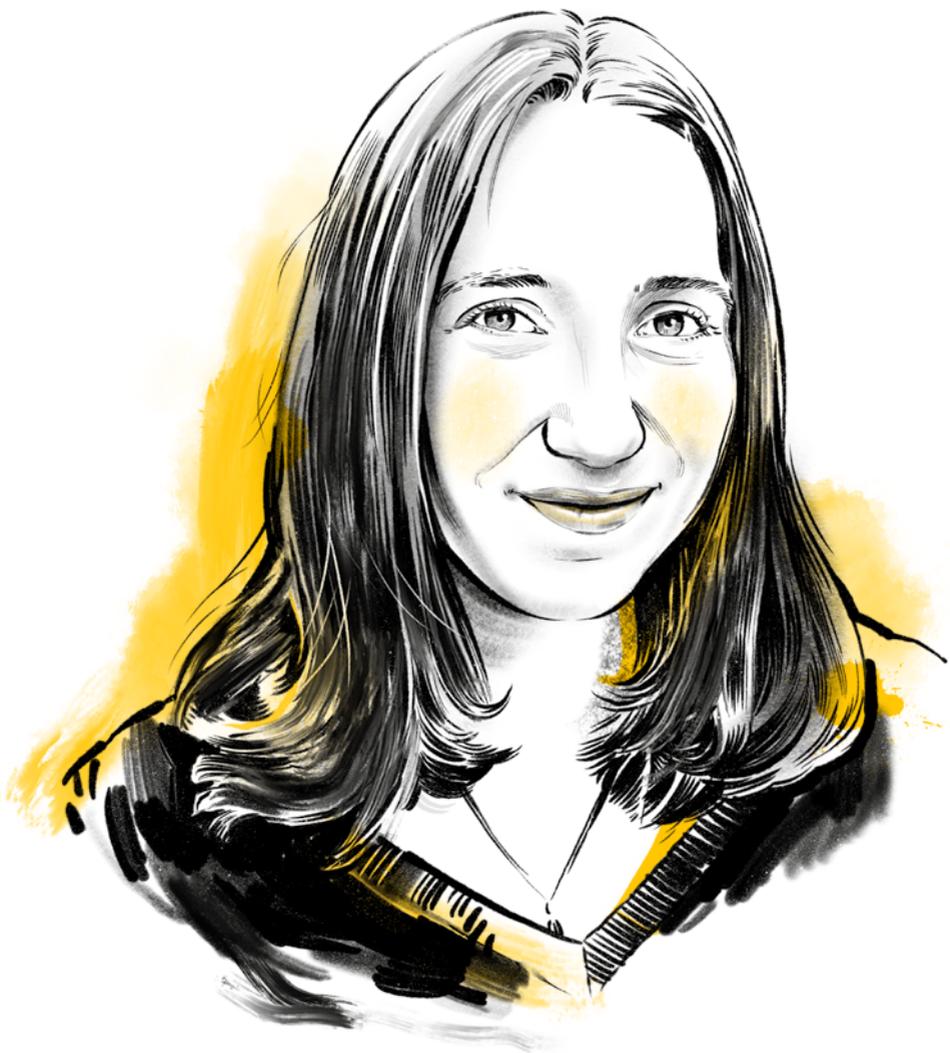
**Ruta Dreyer** wurde 2002 in Hannover geboren — war beim Treffen junger Autor\*innen 2018 und als Jahrgewinnerin bei lyrix 2018 und 2019 dabei. Unter ihrer Haut transzendiert der Bass und es werden Amplituden in Formen gegossen, die dann gesprengt werden. Aber nur die Übertreibung ist wahr, sagt Adorno.



**rosa engelhardt** geboren 2001 in berlin — findet kleinschreibung inspirierend, schreibt und fotografiert lieber analog und fühlt sich in supermärkten seltsam heimisch. sie würde gerne meeresbiologin werden, findet fische aber beängstigend (außer haie, die sind großartig).



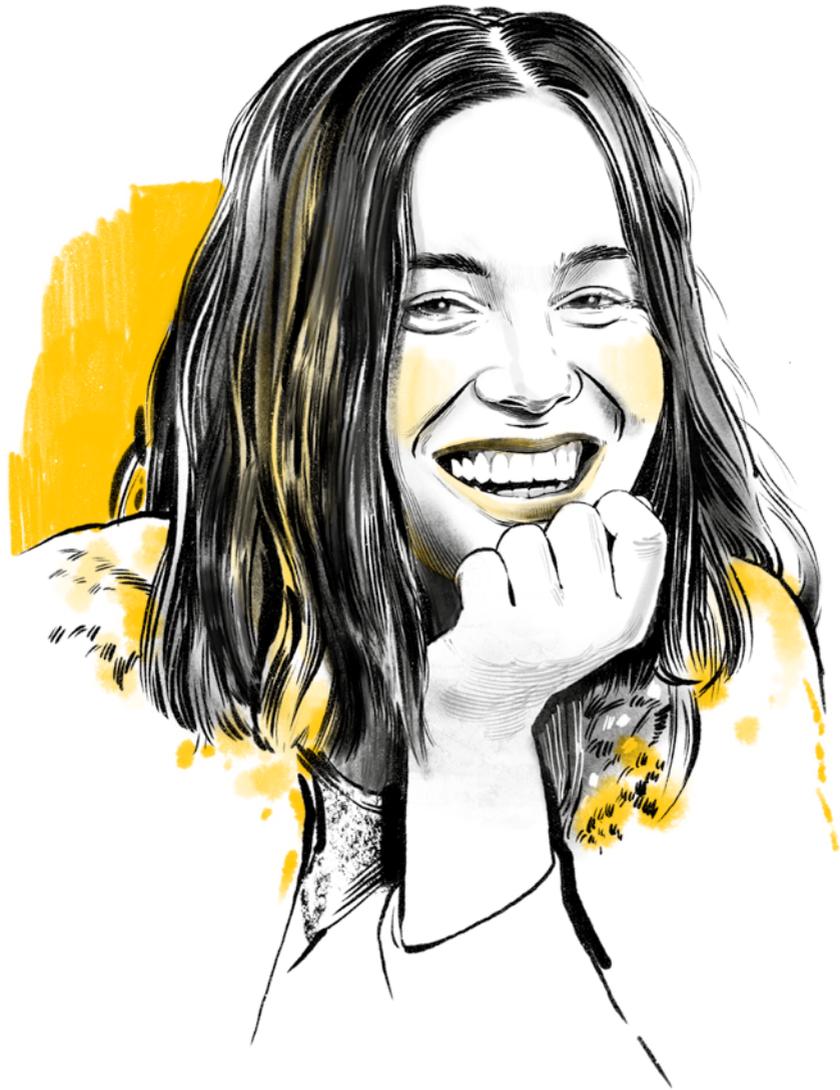
**Selin Eslek Schülerin**, geboren 2003 — schreibt als (Möchtegern-) Revolte und als Versuch, greifbar zu machen. Dabei ist ‚Plastizität‘ ihr am meisten verachtetes Wort. Sie schreibt gerne nachts, früher speziell an Wände, inzwischen auch auf Mauern und Haut.



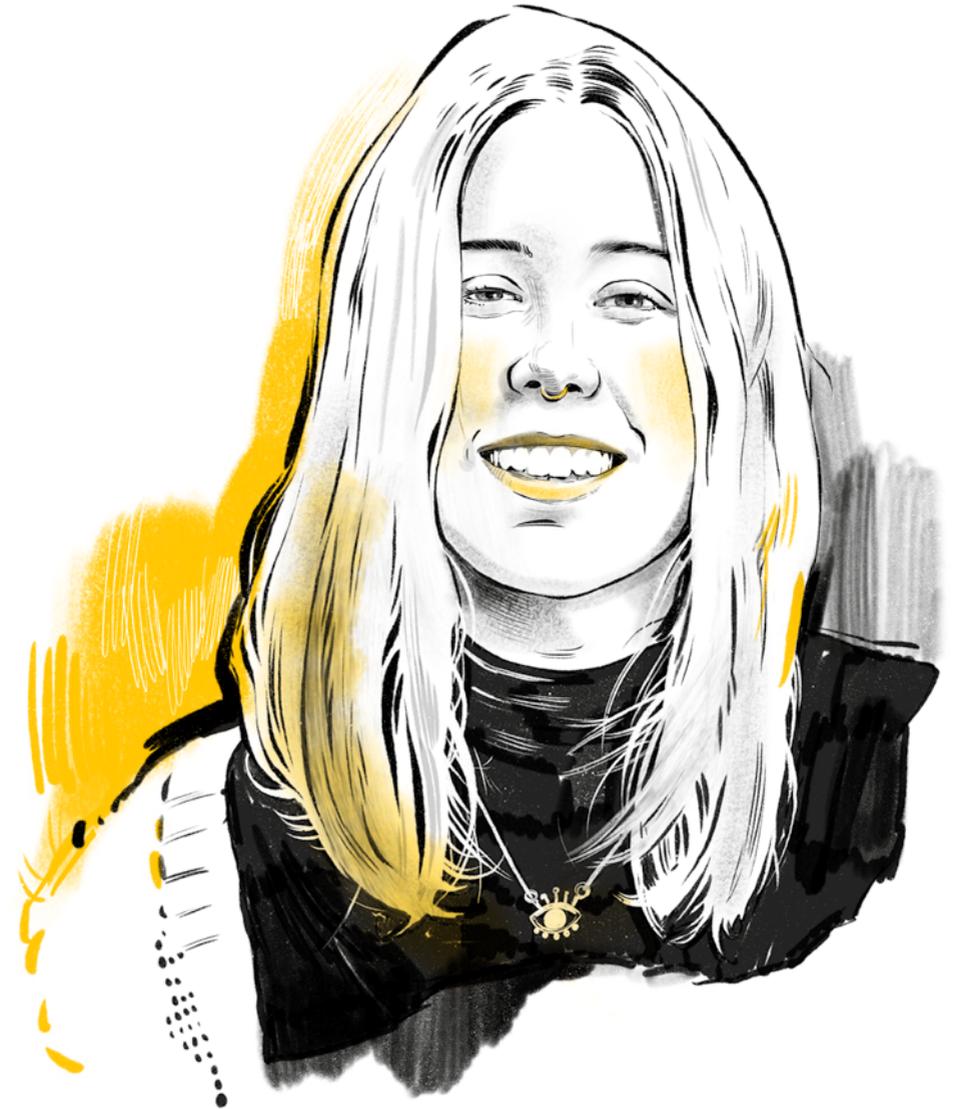
**Lena Hinrichs** studiert Jura in Hamburg, Jahrgang 2000 — sie schreibt vor allem Lyrik, manchmal auch Prosa. Wenn sie eine Idee überfällt, muss sie sie sofort greifen und entwickeln, bevor sie verloren geht. Diese Ideen kommen meist bei Sonnenuntergängen, am Meer oder in Verwaltungsrechtsvorlesungen.



**Nora Hofmann** geboren 2000 in Würzburg — studiert Sprachkunst in Wien. Auseinandersetzung mit Transzendenz und Überresten, der Anordnung von Körpern\_Flächen\_Geweben im Raum.



**Vivian Knopf** Jahrgang 1999, studiert Philosophie und Sozialwissenschaften in Berlin — und schreibt deshalb eigentlich die ganze Zeit, wenn auch nicht immer lyrisch. Hält alles fest, was ihr durch den Kopf rauscht, egal ob ausgearbeitet auf Papier oder in einer der aktuell 737 kryptischen Notizen auf ihrem Handy, die sie danach nie wieder anschaut. Mag lange Sätze.



**Ronja Lobner** Jahrgang 2002 — verliert sich oft und findet sich dann in Texten wieder. Sie macht momentan ihr Abitur und bewegt sich irgendwo zwischen Museen und Zeitungspapierschnipseln. Hat schon die Bielefelder Kunsthalle tapeziert (von außen). Schreibt hauptsächlich über Insekten, Familienkonstrukte, Autonomie und Zerfall. Viel Popkultur, viel Pink, viel Philosophie, allgemein: sehr viel. Wurde für den THEO 2020 nominiert.



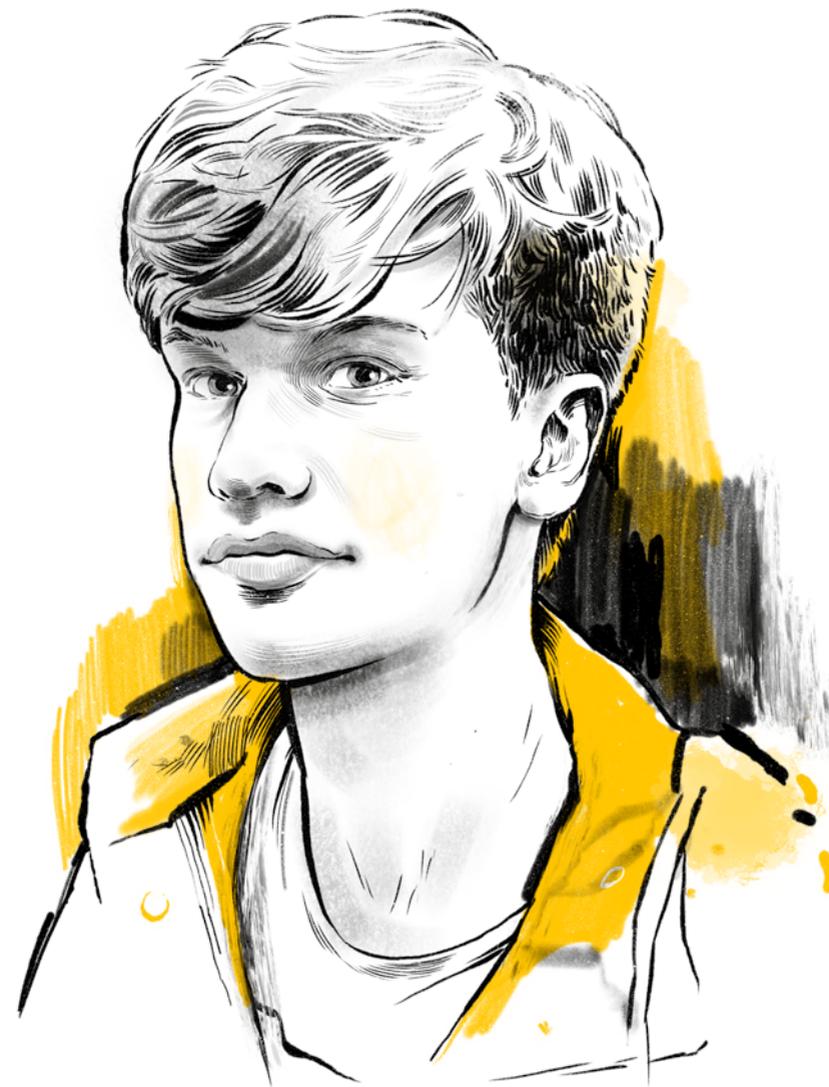
**Laura Meroth** Schülerin in *Bietigheim-Bissingen*, Jahrgang 2003 – beobachtet gerne Menschen und schreibt anschließend über ihre Eigenarten, versucht Stimmungen (bevorzugt abendliche) in Worte zu übersetzen. Überhaupt schreibt sie gerne bis in die Nacht hinein, denn da hat sie das Gefühl, dass ihre Gedanken besser nachhallen.



**Rojin Namer** 2002 in *Damaskus* geboren – auch „Jini“ genannt, für die Leute, die den Namen zu deutsch aussprechen. Besucht die 11. Klasse eines Berliner Gymnasiums. Ist in Berlin angekommen, hängt aber noch an Damaskus. Musik hält sie mental stabil.



**Tim Schäfer** Jahrgang 2000, studiert Soziologie und Skandinavistik in Frankfurt am Main – würde sich selbst als ESC-Ultra bezeichnen. Möchte in seiner Lyrik das Unscheinbare und Versteckte jeder Situation aufleuchten lassen. Immer wieder wird ihm gesagt, er habe etwas Traumhaftes an sich, laut BuzzFeed-Quiz sei er womöglich ein Medium. In jedem Fall ist er immer intuitiv und dankbar.



**Sven Spaltner** Jahrgang 2000 – macht seinen Bachelor in Kunstgeschichte und Germanistik. Er wohnt in Köln-Kalk, wo er öfters mit seinem Einkaufstrolli gesehen werden kann, wenn er sich aufmacht, um seinen Vorrat an Weißwein und Eiscreme aufzustocken. Er liest gerne von weiblicher Rache und Zimmerpflanzenpflege, schreibt in und über Zwischenräume. Kämpft nachts manchmal gegen Silberfische.

## Frankfurter Buchmesse 2019

Zwischenzeilen, die Zweite von Selin Yazici,  
*lyrix-Alumna*

Ich, als Feinschmecker für Lyrik, besitze einen so sensiblen Gaumen, dass es mir möglich ist, gleich neun verschiedene Geschmacksrichtungen auszumachen, im Gegensatz zu den üblichen fünf des Normalverbrauchers oder der -verbraucherin. Diese evolutionäre Progression einer erweiterten Sinneswahrnehmung verhalf mir vom kulturlosen Laien zum Gourmet und fand ihren Ursprung mit Frankfurt als Ursuppe.

Mit dreizehn Jahren erklärte mir der französische Austauschschüler meines Bruders – als er mich zur Schule laufen sah –, dass ich aufhören könne zu laufen. Seine Begründung lag darin, dass es keine Rolle mehr spiele, um wie viele Minuten ich zu spät kommen würde, zu spät sei zu spät. So sehr diese Aussage meinem inneren Schweinehund auch gefällt, bin ich mir heute doch ziemlich sicher, dass ein scheinbar kurzer Unterschied von 15 Minuten manchmal eine kleine Welt bewegen kann. Aus genau diesem Grund laufe ich auch, kurz nach meiner Ankunft in Frankfurt, diverse Straßen mit 45 km/h entlang (Angabe mit Gewähr).

Vollgepackt wie beim Umzug trag ich meinen Rucksack als Schneckenhaus. Beim Laufen hechle ich in mein Handy wie ein alter Hund im Sommer und schwitze wie Sau. Am anderen Ende des Telefons sitzt Nina, eine Jahressiegerin von lyrix aus dem Jahr 2018, die mir den Weg vom Bahnsteig bis zur Schreibwerkstatt im Mousonturm beschreibt. Immer wieder spricht sie davon, beim Haus mit dem riesigen Wand-Baby links abzubiegen. Aber ohne genügend mobile Daten für Google Maps finde ich nur mich riesiges Baby, verloren an Ort und Stelle, anstelle des Wandplakates. Bis es mich wie



ein Steinschlag trifft: Ich habe den falschen Ausgang des Bahnhofs genommen. Ich muss zurück auf Anfang.

Wie als kleines Augenzwinkern von allen guten Geistern, die mich verlassen haben, treffe ich Tom Niklas, bevor ich mich ein zweites Mal verirre. Er trägt ein Henley-Shirt und ein breites Grinsen und ist der zweite aus der Teilnehmer\*innen-gruppe, den ich über das Treffen der Jahressieger\*innen von lyrix kennenlernen durfte: und mein Stern über Bethlehem, als er mich am Wand-Baby vorbei bis zur Schreibwerkstatt führt.

Wir stellen uns hin und vor und setzen uns im Anschluss zu den Anderen: darunter das mir bekannte Gesicht von Nina, zwei weitere Teilnehmer\*innen und Martin Piekar, der Leiter der Schreibwerkstatt. Während wir Texte von uns grünohrigen, grünschnäbligen Küken der Literatur durchgehen, wird mir schnell eines bewusst: Martin Piekar ist eine absolute Ikone. Jedem Text begegnet er zunächst vollkommen wertfrei. Hat er sich aber dann ein Urteil gebildet, verspürt er keine Angst, es mit uns zu teilen. Ein Mensch, den man beim Wort nehmen kann, weil er weiß, wovon er spricht.

Entgegen einer normalen Vorstellungsrunde stellen wir uns nicht selbst vor, sondern lassen unsere Texte uns vorstellen, Texte, die zwar aus unserer Feder stammen, aber für sich selbst sprechen. Wir probieren uns gemeinsam durch das sprachliche Buffet und kosten von manchem sogar mehrfach. Ich merke, dass es sich oft doch lohnt, sich einen Nachschlag zu genehmigen, damit manches richtig auf der Zunge zergeht. Während sich einiges leicht liest wie ein Sorbet, ist anderes schwerer zu verdauen: Aber beides kann ein Genuss für die Seele sein. Ein Text beginnt erst dann, mich zu wurmen, wenn ich spüre, dass er nicht aufrichtig ist; und ist er das nicht, kann selbst ein Maulwurf wie ich das sehen.

Aber noch etwas Zweites beschäftigt mich: Jeder und jede von meinen Werkstattkolleg\*innen benutzt als Medium Papier. Jeder Absatz ist bewusst gewählt. Nicht nur den Inhalt, sondern auch die Form ihres Textes haben sie mit

Worten kreierte. Ich, die bisher nur Poetry Slam-Texte geschrieben hat, habe wahrscheinlich mehr mit einer Rapperin gemein als mit dieser Runde. Dem Klang eines Gedichtes galt bisher mein ganzes Augenmerk. Ich gehe ein weiteres Mal verloren. Mit jedem Wort, das in den Texten der Anderen mit Sorgfalt gesetzt ist, fühle ich mich ein Stückchen mehr fehl am Platz.

Abschließend – nach diesem aufschlussreichen Lektorat – beschließen wir, uns im Anschluss – nach einem kurzen Abstecher ins Hotel – einer Lyrikgruppe um Martin Piekar, genannt *Salon Fluchtentier*, anzuschließen und den Abend bei einer Open Stage im Dortmunder Pils Treff zu verbringen. Im Hotel angekommen, bin ich vollkommen erschöpft, doch schöpfe schnell wieder Kraft aus der mich überkommenden Euphorie, wie luxuriös es mir vorkommt.

Der Eingangsbereich ist groß, dunkel und schlicht, und gibt mir das Gefühl, jemand Wichtiges im Auftrag von etwas Wichtigem zu sein. Das Zimmer, welches Nina und ich uns teilen, hat eine riesige Fensterseite mit Blick auf die belebte Straße unter uns. Während des Erkundens der vielen Gadgets des Zimmers quietschen und zappeln wir vor Freude wie zwei aufgeregte Paradiesvögel beim Paarungstanz. Wir zeigen uns über den Wasserkocher, die espressomaschine und den Flachbildfernseher so erstaunt, als kämen wir aus einem anderen Jahrhundert, bevor wir uns, synchroner als Synchronschwimmer\*innen daranmachen, in dem Twin-Bett zu versinken, um den Komfort zu testen. Gleichzeitig, mit einem Seufzer der Zufriedenheit, geben wir das Ergebnis der Bestnote preis. Noch bevor die erste Decke nicht mehr unter, sondern für einen ausgearteten Power-Nap über uns liegt, liegen auch wir nicht mehr, sondern genehmigen uns einen Tee in unserer zimmereigenen Teeküche. Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass das hier keine Werbung ist, sondern ein simpler Flex, wozu mich der Name des Zimmers, Superior-Zimmer, verleitet hat.

Nach dem Trinken des Tees und dem Auspacken unserer Sachen treffen wir uns gemeinsam mit den Anderen in der Lobby, um zum *Salon Fluchtentier* zu flüchten. Die kleine Kneipe, in der er stattfindet, ist der Traum eines Hamburger Clubs am Samstagabend, denn es ist so voll, als würden wir menschliches Tetris spielen wollen (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1:

LTLILTLIIIT  
LTLILTLITI

Nachdem wir uns alle an einen Tisch zusammengesetzt haben, moderiert Martin Piekar den Abend an und liest ein paar Gedichte aus seiner neuesten Sammlung; für uns mit einer Mutprobe vergleichbar. Wenn jemand ein gutes Gedicht vorliest, dann spürt man das im Raum, als würde die Luft sich langsam aufladen. Und Martin Piekar lässt wie Thor ein Gewitter aufziehen. Danach kramen auch die anderen Gäste in der Kneipe Texte hervor und tragen sie vor. Das Gelächter ist laut, die Luft stickig und die Stimmung ansteckend, sodass ich mich, in einem Moment des Hochmutes und guter Laune, selbst dazu entscheide, etwas vorzutragen.

Inmitten dieser erfahrenen Lyriker\*innen fühle ich mich erschreckend willkommen als vor einem Publikum beim Poetry Slam. Denn obwohl man meinen sollte, dass die Kritik eines Textes hier viel strenger ausfallen würde, fühle ich mich nur herzlich aufgenommen. Es ist kein Wettstreit, es hält keine\*r eine Punktetafel in der Hand, und keine\*r ist hier unfreiwillig, alle sind nur wegen ihrer Freunde und Freundinnen hier.

Doch dann begegne ich ihm: dem Genre der Lyrik, das für mich so out of Fashion ist wie die Low Rise Jeans der 2000er, mir vorgestellt durch einen älteren Herrn, dessen Gedicht sich länger zieht als das schreiende Gesicht auf dem Bild von Edvard Munch. Und auch meine Mundwinkel

wollen sich strecken und recken. Darf ich vorstellen, die Naturlyrik, dessen Texte mit dem Kinderlied „Laterne“ gleichziehen und über Sonne, Mond und Sterne so geschwollen berichten, als seien sie wie eine Kerze entzündet. Aber am Ende ist das einzige Entbrannte meine Wut darüber, dass manche Menschen immer noch denken, den Mond neu beleuchten zu können, denn das ist schon seit 4,5 Milliarden Jahren nicht mehr passiert. An diese Menschen möchte ich hiermit als selbsternannter, selbsterprobter Schlemmerer der Lyrik appellieren, über ihren Tellerrand hinauszuschauen und buchstäblich ihren Horizont zu erweitern.

Nach diesem ansonsten fabelhaften Abend schlief ich prinzessinnengleich wie auf zwanzig Matratzen und Eiderdaunendecken, nur um am nächsten Morgen wie ein König zu speisen. Der Begriff ›Luxus‹ wird in genau derjenigen Sekunde für mich neu definiert, als ich den Teil des Frühstücksbuffets mit asiatischen Speisen erreiche. Ich stopfe mich voll, als wäre ich mein eigener Build-a-Bear, und ich würde mich nur am Riemen reißen, könnte man platzen vor Völlerei.

Danach begeben wir uns gemeinsam zum Teil der Reise, zu dem wir berufen wurden: zur Buchmesse. Die Messehallen sind so unfassbar groß, dass es meinem Fass den Boden ausschlägt. Doch ich finde meine Fassung schnellstmöglich wieder, weil mir bewusst wird, dass jetzt keine Zeit für Überwältigung ist, sondern Zeit zum Bewältigen: angefangen am Stand des Hessischen Literaturforums, moderiert, wie könnte es anders sein, von Martin Piekar. Hier lesen wir die Texte vor, die uns dazu verholfen haben, nach Frankfurt anreisen zu dürfen. Und trotz des Getümmels auf der Messe selbst, tummelt sich eine kleinere Gruppe um uns herum, um uns Gehör zu schenken.

Aber das war nur das Vorspiel, denn im Anschluss lesen wir für das Deutschlandradio auf einer Bühne mit deutlich größerem Publikum. Ich trage denselben Text vor wie am

Abend zuvor im Salon. Die Atmosphäre ist diesmal allerdings eine ganz andere, obwohl auch hier wieder viel Publikum vorhanden ist. Größtenteils ist die veränderte Atmosphäre wahrscheinlich der Geräuschkulisse geschuldet, die immer wieder den Fokus vom Einzelnen, von der Einzelnen zurück auf die Masse um einen herum lenkt, trotz des Mikrophones. In diesem Moment bin ich zum ersten Mal in meinem Leben froh, mit anderen Teilnehmer\*innen auftreten zu dürfen. Denn ich fühle mich nicht, wie ich es sonst kenne, durch die Texte der anderen eingeschüchtert, sondern bestärkt durch jene, mit denen ich die Bühne teilen darf.

Nach diesen Auftritten etwas anderer Art kriegen wir Zeit, uns selbst auf der Messe umzuschauen, und ich betrete das Paralleluniversum der Cosplayer\*innen, nur um am Nachmittag wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukehren. Wir führen ein Gespräch mit Angelika Andruchowicz vom Wunderhorn Verlag: über Anthologien und die vom Aussterben bedrohte Lyrik. Ich bin überrascht, weil ich bis zu diesem Zeitpunkt dachte, durch das neue Format des Poetry Slams würde die Lyrik florieren und Wurzeln schlagen. Tatsache ist aber: Dieser frische Wind weht nur so weit, dass die meisten heute von Lyrik nur als anderer Version des Stand-ups Wind bekommen.

Ein Tag, welcher mit einem pompösen Frühstück beginnt, lässt sich selbstverständlich nur mit einem majestätischen Abendessen abschließen, einem solchen, das dem Ganzen die Krone aufsetzt. Der Italiener, zu welchem wir eingeladen werden, ist so unverschämt gut, so muy bien, dass es fast an Respektlosigkeit grenzt.

So viel Tumult und Menschen um mich herum bin ich nicht gewohnt, weswegen ich danach beschließe, an diesem Abend kein Teil der Bewegung zu sein, die zur Lyriknacht *Teil der Bewegung* fährt. Stattdessen entscheide ich, mich für heute gar nicht mehr zu bewegen und meine Solidarität gilt der Solitude in der hoteleigenen Sauna. Komplette allein in

diesem hölzernen Schwitzkasten, mach ich mir den Aufguss, bis jeder Atemzug vergleichbar ist mit einem Schritt der nackten Fußsohle auf einem heißen Sommerstrand.

Ich schlafe wie der Hybrid eines Babys, Steins und Murmeltiers, bis mich am Morgen der Murmeltieranteil begrüßt, um das Programm des gestrigen Tages zu wiederholen. Frühstück, dann zwei Auftritte an denselben Ständen und zum Schluss noch eine weitere selbstgestaltete Aufenthaltszeit auf der Messe. Diesmal werde ich begleitet von Martin Piekar und Felix Schiller, einem der zwei Betreuer\*innen, der mitunter dafür gesorgt hat, dass ich mich nach der Ankunft kein zweites Mal verlaufe.

Ich erzähle beiden von meinem Gefühl, noch keinen wirklichen Platz in der Lyrik gefunden zu haben, woraufhin sie mir Bücher verschiedener Dichter\*innen empfehlen, die mir gefallen könnten. Ich stöbere mich durch verschiedene Texte durch, und auf der Bahnfahrt zurück nach Hamburg lese ich noch einmal in meinen eigenen Gedichten. Mir fällt langsam auf, welches Fazit ich, zusammen mit den schönen Erinnerungen und meinem Gepäck, mit nach Hause nehme:

Mich brachte die Reise auf den Geschmack, in der Lyrik mehr auszuprobieren. Sie war die Vorspeise eines Mehrgängemenüs, an der ich heute noch sitze. Und obwohl ich noch nicht weiß, was ich mir von der Zukunft erwarte, weiß ich doch, wo ich nicht ankommen möchte. Zumindest werde ich beim nächsten Salon im Dortmunder Pils Treff nicht über Spaziergänge bei Nacht durch Zikaden besungene Waldwege schreiben.

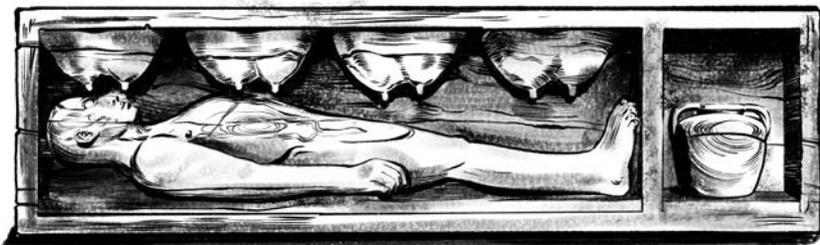
DIE  
BRAUWELT  
DIE  
MONATSTHEMEN  
PINKFEAR  
BENVE  
SCHATTEN  
RÜNGE

2019

Ein ausgestopfter Beutelwolf, ein hölzerner Engel oder die Geschichte von David und Goliath – mit Ausflügen in die Naturgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte, Religion oder Mythologie bereichern unsere Kooperationsmuseen jeden Monat die Wettbewerbsthemen. Durch ausgewählte Exponate, die jeweils die Gedichte unserer Monatslyriker\*innen ergänzen, bieten sie den Jugendlichen zusätzliche Inspiration zum eigenen Schreiben. Die Gedichte, als Zentrum des Wettbewerbs, bestimmen mit Zeilen wie „wenn zimmer kammern werden“, „einschüsse wie sommersprossen“ oder „ich bin deine wolke aus nichts“ die Monatsthemen. Sie geben einen Einblick in die Vielfalt zeitgenössischer Lyrik, die durch Schreibwerkstätten mit unseren Monatspat\*innen wiederum ihren Weg in die Kooperationsmuseen findet, wo mit Schülerinnen und Schülern vor Ort neue Texte entstehen.

## Januar 2019

THEMA: Wenn wir die Wälder verlassen  
 GEDICHT: *[Zukunft ist Mangelware]* von Claudia Gabler  
 ORT: Kunstmuseum Basel



Auf die Stachel der Tiere ist nicht mehr Verlass: Das Monatsthema zum Jahresbeginn siedelte in den Transitbereichen von Tier und Mensch, von Realität und Fiktion. Was passiert, „wenn wir die Wälder verlassen“? Und welches „wir“ sind wir überhaupt? Die Kunsthalle Basel hat dem Gedicht das Wandrelief „Oak Mural With Man, Udders, and Vase“ von Daniel Dewar und Grégory Gicquel aus der Ausstellung „Mammalian Fantasies“ zur Seite gestellt, eine figürliche Holzschnitzerei, in dessen Bildprogramm ein aufgebahrtter Mensch und Zitzen sich bedrohlich nähern und so das Verhältnis des Menschen zu anderen Säugetieren und zu sich selbst als Säugetier befragen. Lässt sich über surreale Mensch-Tier-Hybride auch eine andere Verbindung des Menschen zu seinem animalischen Erbe finden? Die Einsendungen sind vom Zombie, Raben, Schimpansen, Hai bis zu Baumskelettsoldaten einige abgelegene und erstaunliche evolutionäre Ecken angefahren.

Claudia Gabler, geboren 1970 in Lörrach, studierte Publizistik und Theaterwissenschaft in Berlin. Sie ist Autorin von Lyrik, Hörspielen und Prosa und erhielt diverse Auszeichnungen wie u.a. den Grimmelshausen-Förderpreis, das Arbeitsstipendium des Berliner Senats, das Landesstipendium Baden-Württemberg, das Stipendium des Landes Rheinland-Pfalz für das Künstlerhaus Edenkoben und den Kurt Sigel-Lyrikpreis 2020. Nach dem Gedichtband „Wohlstandshasen“ (Edition Voss / Horlemann 2015) und der Kurzhörspielserie „Wenn ich schon mal im Radio bin“ (Deutschlandfunk Kultur 2018) erscheint 2021 der neue Gedichtband „Vom Aufblühen in Vasen“ (Verlagshaus Berlin 2021).

Zukunft ist Mangelware, wenn wir die Wälder verlassen

\*

Zecken kesseln sich ein, verkleben die Zellen

\*

Sie produzieren Harz. Schützen ihre Empfindung

\*

Während wir Epilepsien entwickeln

\*

Heiliges Herumstreunen auf der Suche nach Gras

\*

Überall Overalls. Maßlose Ohnmachten

\*

Von Beeren aus China: Bärengetue

\*

Sehnsuchtstannen und Dschungelkomplexe

\*

Jumpsuits aus Erdwärme

\*

Generelle Neubauern und ihre Suche nach Bräuten

\*

Wir sagten Ja. Buchten Ventilatoren dazu

\*

Venylien

\*

Ein Vaterersatz

\*

Was sonst?

\*

Was, wenn wir Verwandte wären?

\*

Was, wenn wir wüssten von den Genen in unseren Brüsten?

\*

Nichts gegen die Tiere

\*

Doch auf ihre Stachel ist jetzt nicht mehr Verlass

Claudia Gabler

© Claudia Gabler  
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

# Februar 2019

THEMA: nicht beugen, nur brechen

GEDICHT: *Antikes Glas* von Tobias Roth

ORT: —



Die Widerstandskraft einer antiken Vase stand im Mittelpunkt des zweiten Monatsthemas; aber nicht nur. Denn der zentrale Vers „es wird sich nicht beugen, nur brechen“ bezieht sich ja auf das Schweigen; oder doch auf eine Vase, durch die man hindurchblicken kann, die zwar gesehen, aber nicht angesprochen werden kann? Tobias Roth hat uns zusätzlich zu seinem Gedicht auch seine Inspiration verraten: eine Postkarte mit der Abbildung eines Glasgefäßes aus dem Museo Civico Archeologico in Bologna. Was oder wer zeigt in unserer Gesellschaft einen so geringen Beugungswillen, dass nur die Zerstörung bleibt, um ihn, sie, es zum Nachgeben zu bewegen? Von den Teilnehmer\*innen wurden Spaghetti, das Klima, Herzen und Ideale, Hello Kitty und Gliedmaßen gebeugt, zerschlagen, zersplittert und gebrochen: selten war Zerstörung so schöpferisch.

Tobias Roth, wurde 1985 in München geboren, nach Studien in Freiburg und Berlin lebt er wieder in seiner Heimatstadt. Er debütierte 2013 mit dem Gedichtband „Aus Waben“ im Verlagshaus Berlin und legte seither zahlreiche eigene Titel, Herausgaben sowie Übersetzungen aus dem Italienischen, Lateinischen und Französischen vor. Außerdem zählt er zu den Gründungsgesellschaftern des Verlags Das Kulturelle Gedächtnis. Für seine Arbeit wurde er etwa 2013 mit dem Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis und 2015 mit dem Bayerischen Kunstförderpreis ausgezeichnet. 2018 erschien unter anderem Tobias Roths zweiter Gedichtband „Grabungsplan“ im Verlagshaus Berlin, 2020 gibt er bei Galiani Berlin das Epochenbild „Welt der Renaissance“ mit Originaltexten heraus.

## Antikes Glas

Ohne einen Sprung darin,  
wie die Vitrine, die es schirmt.  
Großes ist längst vernichtet.

Fremd wie alles von außen,  
was es zum Schwingen brachte,  
wie innen der Wein, das Öl, Mehl,  
Verwandtschaft kann ich keine erwarten.

Das Schweigen ist beharrlich,  
das, was ich sagen möchte,  
was ich sehe, weiß nichts voneinander.

Wie Würfelhocker und kaum Hermen.  
Es weiß nur seine Unversehrtheit.  
Da lächelt es,  
es wird sich *nicht beugen, nur brechen*,  
aber auch das nicht mehr,  
während ich hindurchblicke;  
geplatze Adern im Auge, wie ich sehe.

Tobias Roth

aus: Tobias Roth, Grabungsplan,  
Verlagshaus Berlin, Berlin 2018  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## März 2019

THEMA: einschüsse wie sommersprossen

GEDICHT: *brücke über die drina* von Max Czollek

ORT: Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden



Den gesamten historischen Hallraum des Protagonisten von Ivo Andrićs gleichnamigem berühmten Roman nimmt Max Czollek mit in das Gedicht, aus dem im März unser Motto stammte. Ein Reisetext mit offenem Blick für die historischen Wunden der besuchten Orte? Schönheit und Leid, Vergangenheit und Gegenwart, Erinnertes und Verdrängtes werden in den Bildern zusammenschaltet: „einschüsse wie sommersprossen“. Das ehemalige Ortsschild des Bahnhofs Podelzig aus dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden ist ebenfalls von Einschüssen besprenkelt, die im 2. Weltkrieg entstanden. Wenn das Ortsschild ausgetauscht ist, die grausame Vergangenheit in Einweckgläser versperrt wird, ist sie dann auch aus der Landschaft verdrängt? Wir waren gespannt auf Kippbilder von Schönheit und Gewalt, auf Erinnerungslandschaften der Gegenwart, und wurden ins Spiegelkabinett, zu den „Bandscheiben des Hinterlandes“, an ein Krankenbett und in eine Waldstraße geführt.

Max Czollek, geboren 1987 in Berlin, lebt ebenda. Seit 2009 Kooperation im Lyrikkollektiv G13 bei gemeinsamen Lesetouren, Schreibwerkstätten und Veröffentlichungen. Seit 2013 deutscher Kurator des internationalen Lyrikprojekts *Babelsprech* zur Vernetzung junger deutschsprachiger Lyrik. Im Verlagshaus Berlin erschienen die Gedichtbände „Druckkammern“ (2012), „Jubeljahre“ (2015), „A.H.A.S.V.E.R.“ (2016) und „Grenzwerte“ (2020). Für seine künstlerische Arbeit erhielt er den Bonner Literaturpreis 2017 sowie das Residenzstipendium der Kulturakademie Tarabya in Istanbul 2018. Nach seinem Sachbuch „Desintegriert Euch!“ im Carl Hanser Verlag München erschien ebendort 2020 der neue Essayband „Gegenwartsbewältigung“, der für den Bayerischen Buchpreis nominiert ist.

## brücke über die drina

auf einer fahrt ist es  
herbst geworden  
in wischegrad  
die häuser tragen  
einschüsse wie sommersprossen  
felder reifer kreuze  
am straßenrand

hol die saat ein

wer jetzt allein ist  
weckt erinnerung  
in gläser ein dreht wachs  
um isolationsdrähte  
an den bäumen die granatäpfel  
leuchtende kinderfäuste

Max Czollek

aus: Max Czollek, Druckkammern,  
Verlagshaus Berlin, 3. Auflage, Berlin 2016  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

April 2019

THEMA: Sein Drohen sah wie Gähnen aus  
 GEDICHT: *Der Beutelwolf* von Mikael Vogel  
 ORT: Museum für Naturkunde Berlin



Hatte der 1936 ausgestorbene Beutelwolf, dem das Monatsgedicht im April seinen Titel verdankt, seiner Ausrottung wirklich keine andere Drohung entgegenzusetzen als ein Gähnen? Sind es nicht vielmehr die Menschen, die das Artensterben auf der Erde müde als gegeben annehmen? Mikael Vogel hat sich dem Gedicht als Gedächtnisspeicher verschwundener Tiere verschrieben, in „Zeitkapseln“ bringt er ihre Gattungsbiographien in die Lektüre der Gegenwart. Teil des Bestands des Museums für Naturkunde Berlin bildet ein ausgestopftes Exemplar des Beutelwolves, der bis 1904 im Berliner Zoo lebte. Und welche bedrohten Tierarten wurden in den eingesandten Texten aus den Archiven geborgen? Eisbären, Elefanten, Schneeleoparden, Sägefische, Haushunde und auch ein Origanitier und Blutegelmutationen sind per Textkapsel bei uns eingegangen.

Mikael Vogel, 1975 in Bad Säckingen geboren, lebt seit 2003 in Berlin. Er schreibt vornehmlich Lyrik und Essays, daneben auch Prosa, und übersetzt aus mehreren Sprachen. Die Gedichte aus seinem letzten Gedichtband „Dodos auf der Flucht. Requiem für ein verlorenes Bestiarium“, der 2018 im Verlagshaus Berlin erschien, wurden 2016 beim Lyrikpreis Meran mit dem Medienpreis RAISüdtirol ausgezeichnet. Zuvor erschienen im selben Verlag bereits die Bände „Massenhaft Tiere“ (2011) und „Morphine“ (2014). Neben dem Hermann-Lenz-Stipendium 2002 erhielt Mikael Vogel 2019 auch das Literaturstipendium des Landes Baden-Württemberg.

## Der Beutelwolf

Tasmanien war ganz und gar sein.. geschützt  
 Im mütterlichen Beutel aufgewachsen scheute er keinen  
 Kampf, ging meist als Sieger hervor. Jagte auf langen Streifzügen  
 Wombats, Wallabys, Possums, Kaninchenkängurus, Forellen. Dann  
 Ankunft der Siedler aus Europa. Rodeten Wälder für Weideflächen  
 Drängten ihn ab, seine Beute immer rarer. Konnte den Unterkiefer  
 90 Grad weit aufklappen – sein Biss jedoch zu schwach für die Schafe  
 Die zu reißen die Schafindustrie ihm vorwarf. Per Kopfgeld beseitigt worden  
 Die seine Insel kolonialisierende Van Diemen's Land Company so ihr  
 Missmanagement vor den Aktionären in London verschleiern, die Abschussprämie  
 Mit der Zahl vorgelegter Kadaver steigernd – bald beschloss die Regierung Budgets  
 Zur Aufrechterhaltung des Vernichtungsdrucks, verbuchte jährlich Einsparungen  
 Weil der Beutelwolf auszubleiben begann. Auch *Tasmanischer Tiger* genannt  
 Seine Gefährlichkeit übertreibend. Angeblicher Vampirismus an Schafshälsen ver-  
 biss sich in der wissenschaftlichen Literatur. Sein Drohen sah wie Gähnen aus.  
 Der letzte Beutelwolf starb in der Nacht des 7. September 1936 in einem  
 Zookäfig in Hobart, bei Wintertemperaturen aus seinem Schlafquartier ausgesperrt.  
 Die Regierung hatte ihn zur geschützten Art erklärt 59 Tage zuvor. Eine  
 Nachzucht war in den Zoos ein einziges Mal gelungen

Mikael Vogel

aus: Mikael Vogel, Dodos auf der Flucht. Requiem für ein verlorenes Bestiarium,  
 2. Auflage, Verlagshaus Berlin, Berlin 2019  
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## Mai 2019

THEMA: wie ein falter das licht

GEDICHT: *[wir möchten mit den toten reden]* von Alke Stachler

ORT: Alte Pinakothek München



Alke Stachlers Gedicht zum Wettbewerb im Mai fliegt in starken Satzabbrüchen immer wieder gegen den Tod wie ein Falter gegen eine Lichtquelle. Eine Erhellung, die den Tod bringt? Wir suchen, horchen, gucken nach den Toten im Dunkeln der Welt und in uns, aber ihr Geheimnis bleibt verschlossen. Wir möchten sie berühren, erhalten aber nur Ahnungen an den Rändern unseres Selbst. Dem textlichen Schattenspiel hat die Alte Pinakothek in München ein Gemälde aus dem frühen 17. Jahrhundert, „David und Goliath“ von Orazio Gentileschi, zugesellt. Körperlich unterlegen, begab sich David ins Sehfeld von Goliath, um gegen den Riesen zu kämpfen, auch wenn es seinen Tod hätte bedeuten können. Welche Spotlights haben die Teilnehmer\*innen gesetzt, welche Gründe haben sie gefunden, aus der geschützten Dunkelheit ins Rampenlicht zu treten? Glucoseketten, Elektronen, Motten, die Feuer fangen, Schizophrenie und eine Taschenleuchte wurden im Mai ins Textlicht gerückt.

Alke Stachler, geboren 1984 in Temeswar, Rumänien, lebt seit 1990 in Deutschland. Studium der Englischen und Neueren Deutschen Literaturwissenschaften in Augsburg und Swansea, Wales. 2016 erschien der Gedichtband „dünnere ort“ in der edition mosaik in Salzburg, der in Kooperation mit der bildenden Künstlerin Sarah Oswald entstand. 2014 wurde sie von der Literaturstiftung Bayern ausgezeichnet, 2017 erhielt sie den Kunstförderpreis der Stadt Augsburg, 2018 ein Arbeitsstipendium des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. Ihr zweiter Band „geliebtes biest“ erschien 2019 ebenfalls in der edition mosaik.

wir möchten mit den toten reden, als wäre es. als würde es uns. oder sie. wir wollen sie berühren wie ein falter das licht, von allem gelöstes, gereinigtes berühren. wie etwas, das absolut schillert, aber. wir reden durch sie hindurch wie durch sand oder zucker, wir fassen ins. wir verstehen ihren frieden nicht, wir suchen sie in wäldern, im blut der nager, im schatten, erinnern der erde, tiefer, dass sie gegangen sind, dass sie. wir legen unsre ohren an marmor, senken uns bis an den rand unserer selbst, dass sie uns verlassen haben, fragen, fragen. sind sie ablösbar von allem, von dem tier, das der körper ist, bis an den rand unserer. egal, was es uns. kostet, oder sie.

Alke Stachler

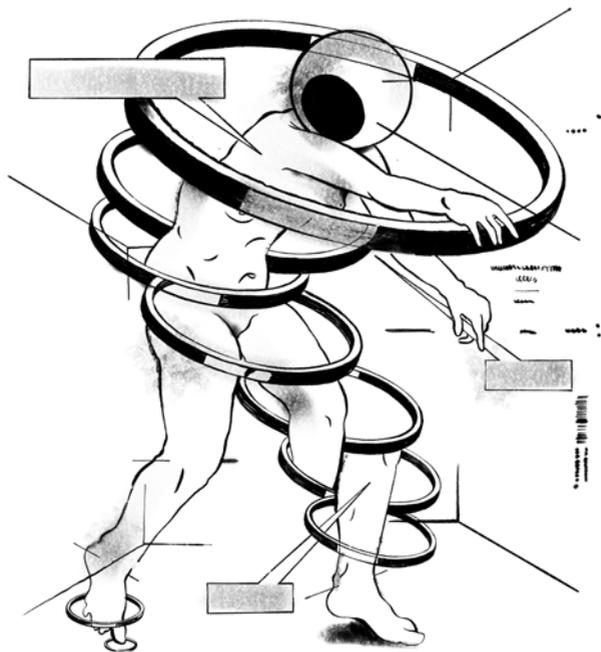
aus: Alke Stachler, dünnere ort,  
edition mosaik, Salzburg 2016  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## Juni 2019

THEMA: Werden Bewegungen so verschiebbar

GEDICHT: [Mein Körper hält still] von Christiane Heidrich

ORT: —



Eine Vierteldrehung mindestens nimmt der Text von Christiane Heidrich, aus dem wir uns das Monatsthema im Juni geborgt haben: „Werden Bewegungen so verschiebbar“. Das Sprechen im Gedicht kommt dem eigenen Körper nicht hinterher, beschreibbar werden ihm nur Zustände, die sich sofort wieder ins nächste Bild, in die nächste Geste bewegen, weil keine zutrifft. Die begleitende Grafik Andreas Töpfers für das Cover des Bandes „Spliss“ zeigt einen in Scheiben unterteilten Körper. Oder sind es die eingefassten Bewegungen an den Gliedmaßen, die eingekreisten Gliedmaßen in Bewegung? Auch in den Einsendungen wurden Körper zergliedert und neu zusammengesetzt, mit Hilfe von Spielregeln, Schwimmzügen und einer Spieluhr-Ballerina, und so besonders die Verletzlichkeit des Körpers poetisch verhandelt – und die Notwendigkeit, gegen sie anzusprechen.

Christiane Heidrich, geboren 1995 in Karlsruhe, lebt in Wien. Studium der Bildenden Kunst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und am Institut für Sprachkunst in Wien. „Spliss“, ihr erster Gedichtband, ist 2018 bei kookbooks erschienen.

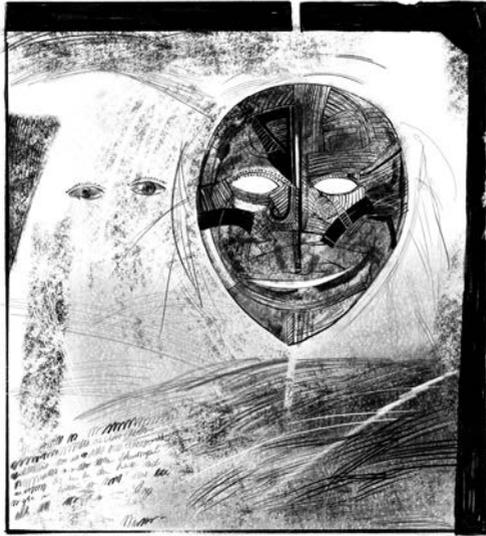
Mein Körper hält still. Das Zurückgelehnte und die Anspannung sind endlich verwickelt, und ich, komm da nicht mehr hin. Was übrig bleibt, ist das Winken von einem Dach, das Winken mit Leerstellen, das Unkraut, gepresste Eigenschaften, die auf Entladung nicht warten, die solche Zeitlichkeit nicht haben, das Komprimierte hat sich zurückgezogen und verweigert sein Potenzial. Gegen Entfaltung. Mein zusammengefasstes Fleisch, das hier spricht. Betrug der Leichtigkeit, Träger zu haben. Die verschiedenen Zustände, die nicht mehr voneinander abrücken, die eng zusammenstehen unter einem Körper mit Namen. Hält das, das hält. Noch dieselbe wie vorher. Gespräch: Mein rennender Körper ist einem anderen rennenden Körper ähnlicher als meinem eigenen, der sitzt. Abfolgen, Zustände. Ich rufe alles noch mal auf. Gesten, die kaum durchführbar sind. Skelette, von denen meine Bewegungen kommen, stimmen mit meinem Skelett nicht überein. Werden Bewegungen so verschiebbar. Ich hab das nicht ausgelöst, ich hab das nicht eingelöst, ich hab es nicht mal getroffen. Nur eine kurze Überlagerung war mein Auftritt, ein fast plumpes Zittern im Arm, das Witzelnde, das Dösende, das Unverstaute der Sätze. Trennung von Bewegung in Gliedmaßen, von Gliedmaßen in Bewegung. Vierteldrehung, Vierteldrehung aus dem Bild in ein anderes.

Christiane Heidrich

aus: Christiane Heidrich, Spliss,  
kookbooks, Berlin 2018  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## Juli 2019

THEMA: stehlen mein s beim prechen  
 GEDICHT: *dafne im federkleid* von Nora Zapf  
 ORT: Gellert-Museum Hainichen



Im Juli widmet sich unser Monatsthema der Sprachlosigkeit: ihren Gründen und Auswirkungen sowie dem Zusammenhang des Verschwindens der Sprache und des eigenen Unsichtbarwerdens. Das Monatsgedicht „dafne im federkleid“ von Nora Zapf greift den Mythos von Daphne auf, einer Bergnymphe der griechischen Mythologie, die sich in einen Baum verwandelt, um der Liebe des Gottes Apollon zu entfliehen. „ich als baum kann nur / sagen“, leitet sie das Gedicht ein, in dem sie im Zuge ihrer Verwandlung mehr und mehr ihre Sprache verliert und ihrer Kommunikationsmöglichkeiten nach und nach beraubt wird: „eins / kann ich sagen, ein / anderes verblasst.“ Passend dazu hat das Gellert-Museum Hainichen eine Bleistiftzeichnung von Hans Heß ausgewählt, deren Bezugstext eine Fabelüberlieferung ist, die handschriftlich zum „leeren Kopf“ ins Bild gesetzt wurde.

Nora Zapf, geboren 1985 in Paderborn, lebt und arbeitet in München und Innsbruck. Übersetzungen aus dem Portugiesischen und Spanischen (zuletzt Mario Santiago Papasquiaro: „Ratschläge von 1 Marx-Schüler an 1 Heidegger-Fanatiker“, turia + kant 2018 und Gedichte in der Grand Tour, hg. von Federico Italiano und Jan Wagner, Hanser 2019). Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien, zuletzt im Jahrbuch der Lyrik, Schöffling 2018. Literaturvermittlerin, Organisatorin der Reihe für junge Lyrik und Kunst *meine drei lyrischen ichs* und der Biennale *Großer Tag der Jungen Münchner Literatur*. Literaturstipendium der Stadt München 2017. Einzelpublikationen: „rost und kaffeersatz“ parasitenpresse 2018. „homogloben“, gutleut verlag 2018.

## dafne im federkleid

ich als baum kann nur  
 sagen wenn meine träge  
 rinde schütteln würde mühsam  
 komme harz zur welt als  
 bernsteingalle, wenn mich  
 jemand umarmt es versucht  
 im augenflirren auf höhe  
 einen strahl buchstaben  
 zu kotzen ein lichtiges  
 geweih aus dem schuppen-  
 mund kein jasagen dringend  
 schwenke die zweige der  
 abwesenheit wie ein  
 federkleid blau grün, stachel  
 spikes was wackelt sind die Zikaden  
 ihr rezitativ in elektro saugen  
 sie mir genüßlich am hals, stehlen  
 mein s beim prechen schluckt  
 wenn astarme hebe  
 zu dirigieren den hang  
 zu einsamkeiten eins  
 kann ich sagen, ein  
 anderes verblasst.

Nora Zapf

aus: Nora Zapf, *homogloben*,  
 gutleut verlag, Frankfurt am Main 2018  
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## August 2019

THEMA: ich gehe durch meine stadt und es ist nicht meine stadt durch die ich gehe  
 GEDICHT: *die vogeluhr. sonnenaufgang 4.30 uhr. mitte mai.* von Arne Rautenberg  
 ORT: Kunsthalle zu Kiel



Der August bringt lyrische Gedichte, die sich um die Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnort drehen. Ausgehend vom Gedicht „die vogeluhr. sonnenaufgang 4.30 uhr. mitte mai“ von Arne Rautenberg, widmen sich diese Texte der Frage, was einen Ort persönlich zugänglich macht, und setzen sich poetisch mit den Themen Aufbruch und Erinnerung auseinander. Den Text von Rautenberg, in dem einer protokollhaften Auflistung von Vogelgeräuschen am frühen Morgen Notizen zum Eindruck der eigenen Fremdheit gegenübergestellt sind, verbindet die Kunsthalle zu Kiel mit dem Exponat „Bird House“ von Peter Doig, das ein Vogelhäuschen im Winter zeigt und dessen unwirkliche und kontrastreiche Stimmung durch die Abbildung eines dicken roten Elektrokabels am Baumstamm noch verstärkt wird.

Arne Rautenberg, geboren 1967 in Kiel, studierte Kunstgeschichte, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Volkskunde. Seit 2000 lebt er als freier Schriftsteller und Künstler in seiner Geburtsstadt. Viele seiner Gedichte sind in Schulbücher aufgenommen worden. 2013 verlieh ihm die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel die Liliencron-Dozentur für Lyrik. 2016 erhielt Arne Rautenberg mit dem Josef-Guggenmos-Preis den ersten Preis für Kinderlyrik, der je in Deutschland vergeben wurde. 2017 wurde er in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung gewählt. Zuletzt erschienen seine Gedichtbände „permafrost“ (Verlag Das Wunderhorn 2019) und „vier kerzen drei könige zwei augen ein stern – 24 Weihnachtsgedichte“ (Peter Hammer Verlag 2019).

die vogeluhr. sonnenaufgang 4.30 uhr. mitte mai.

3.00 uhr (gartenrotschwanz): die geschichte deines vaters  
 ist tief in die erde vergraben.  
 3.10 uhr (rotkehlchen): man wird diese erde dir ausheben.  
 3.15 uhr (amsel): alle die du jemals geliebt hast sind dahin  
 gegangen wo es sie nicht mehr gibt.  
 3.20 uhr (zaunkönig): und die blitzlichter die kurz  
 in deinen augen nachleuchten grinsen sich eins.  
 3.30 (kuckuck): und die lieben sternlein  
 summen wirkönnenwirkönnenwirkönnenesdirnichtgeben –  
 3.40 (kohlmeise): hinter dem sturm ist ein sturm.  
 3.50 (zilpzalp): hinter dem stern ist ein stern.  
 4.00 (buchfink): ich gehe durch meine stadt und es ist  
 nicht meine stadt durch die ich gehe.  
 4.20 (haussperling): ich denke mich und ich bin es nicht der mich denkt.  
 4.40 (star): der winter der mir den schlaf bettet  
 in den ich meinen schlaf bette.

*als weckreiz für vögel dient ein bestimmter grad der heiligkeit. dieser  
 heiligkeitsgrad ist für jede singvogelart so genau bestimmbar, dass  
 man sich im frühjahr vom ruf eines singvogels wecken lassen kann.*

Arne Rautenberg

erschienen in: Spitzen: Gedichte. Fanbook. Hall of Fame, hg. v. Steffen Popp,  
 edition Suhrkamp, Frankfurt 2018  
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

## September 2019

THEMA: Die Welt braucht pinkfarbene Schattierungen  
 GEDICHT: *Masterplan* von Safiye Can  
 ORT: Museum am Dom Trier



Vom Umgang mit Schlagwörtern in den Medien spricht das Collagegedicht „Masterplan“ von Safiye Can – und ermuntert zum Finden von kreativen Lösungen bei Problemen, die auf den ersten Blick zu groß wirken mögen, um bei ihnen mitdenken und -reden zu können. Inspiriert von der Zeile „Die Welt braucht pinkfarbene Schattierungen“ aus Cans „Masterplan“ hat das Museum am Dom Trier eine Engel-Skulptur des Künstlers Ivo Piazza ausgewählt. Bei dem Engel handelt es sich um ein Exponat der Sonderausstellung „Zug um Zug – Was aus Figuren Menschen macht“, in der zeitgenössische Arbeiten aus dem Grödnertal präsentiert werden. Um sich von den industriell gefertigten Massenprodukten abzugrenzen, haben die Künstler eine Schutzmarke für Handwerkserzeugnisse ins Leben gerufen. Ivo Piazza arbeitet mit Zirbelholz, das insbesondere in der Region wächst. Seine Figuren, in diesem Fall der Engel, sind nur teilweise aus den Holzstücken herausgearbeitet. So ist die Rückseite des Engels noch deutlich als Ast mit Rinde zu erkennen.

Safiye Can, geboren in Offenbach/Main. Lyrikerin, Autorin, Dichterin der konkreten und visuellen Poesie, Herausgeberin und literarische Übersetzerin. Studium der Philosophie, Psychoanalyse und Jura an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Schreibwerkstätten unter anderem an Schulen, Gründung der Schreibwerkstatt *Dichter-Club*, Kuratorin der „Zwischenraum-Bibliothek“ der Heinrich-Böll-Stiftung. Gastdozenturen in Deutschland und Amerika. Ehrenamtliche Mitarbeiterin bei Amnesty International und PEN-Mitglied. Zahlreiche Preise u.a.: 2016 Else-Lasker-Schüler-Lyrikpreis, 2016 Alfred-Müller-Felsenburg-Preis für aufrechte Literatur. Letzte Publikation: „Kinder der verlorenen Gesellschaft“, Wallstein 2017.



### Masterplan

Schwemmungen, Ernteauffälle, Wassermangel  
 Konsumverhalten  
 die Überfischung der Meere  
 stoppen  
 Bewachung gemeinsam beenden  
 die Welt braucht  
 pinkfarbene Schattierungen  
 ozeanblaue Leinenservietten  
 und Schutzengel  
 sowie ein Plüschtier.

Safiye Can

aus: Safiye Can, *Kinder der verlorenen Gesellschaft*,  
 2. Auflage, Wallstein Verlag, Göttingen 2019  
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## Oktober 2019

THEMA: ich bin deine wolke aus nichts  
 GEDICHT: *kleiner klappaltar* von Carl-Christian Elze  
 ORT: Museum der bildenden Künste Leipzig



Im Oktober folgen wir Carl-Christian Elze in seinem Text „kleiner klappaltar“ zu einer Meditation über die drei „Heiligen“ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In diesem Gedicht spricht „deine wolke aus nichts“ den Lesenden Zuversicht zu, während sie den drei Stationen Geburt, Leben und Tod nachgeht. Dem „kleinen klappaltar“ hat das Museum der bildenden Künste Leipzig für unser Monatsthema das Gemälde „Lesendes Mädchen“ von Gustav Adolph Hennig zur Seite gestellt. Es zeigt ein Mädchen, das vertieft auf ein aufgeklapptes Buch in seinen Händen blickt. Von welchen Seiten oder „Stationen“ es liest, bleibt den Betrachtenden hierbei verborgen.

Carl-Christian Elze, geboren 1974 in Berlin, studierte zunächst Medizin, Biologie und Germanistik in Leipzig und von 2004 bis 2008 am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er schreibt Gedichte, Prosa, Drehbücher und Theaterstücke. Seit 2006 erschienen mehrere Gedichtbände, u.a. „gänge“ (Connewitzer Verlagsbuchhandlung 2009), „ich lebe in einem wasserturm am meer, was albern ist“ (luxbooks 2013), „diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden gebilde“ (Verlagshaus Berlin 2016) und „langsam ermatte im labyrinth“ (Venediggedichte, Verlagshaus Berlin 2019). Seine letzte Prosapublikation „Oda und der ausgestopfte Vater. Zoogeschichten“ erschien 2018 bei kreuzerbooks. Für sein Schreiben wurde er u.a. mit dem Lyrikpreis München (2010), dem New York-Stipendium der Max Kade-Foundation (2010), dem Joachim-Ringelnatz-Nachwuchspreis (2014), dem Rainer-Malkowski-Stipendium (2014) und einem Venedig-Stipendium (2016) ausgezeichnet.

## kleiner klappaltar

1.

**wenn wir die augen öffnen**, fährt ein lichtblitz hinein  
 durchdringt durchsichtige häute, gallerte, schlägt ein  
 in ein dunkles verkabeltes netz

sehpurpur stäubt

die ersten schemen dieser welt:  
 ein geschenkter gaul mit glänzender mähne  
 und zerrütteten zähnen

gelb und uralt

dann ein riss  
 als ob geschenkpapier reißt  
 sodass man weint

ohne zu wissen, dass man weint

und schreit .. bis einen die stimme fängt  
 die summt .. noch ganz vertraut  
 aus herzstampfender zeit

und ruhe strömt ein.

2.

**vertreibst du die angst** aus irgendeinem loch  
 in deinem kopf, krabbelt sie weiter, wie eine zecke  
 lautlos über deinen schädel, der seine befreiung bekannt gibt  
 wie ein betrunkenes esel, und bohrt ein neues loch  
 ein neues gewirr von gängen in dich hinein  
 noch näher an deinem limbischen gral, noch näher  
 an deinem heiligen system, noch tiefer  
 noch leistungsfähiger darin, deinen esel zu köpfen.

und dennoch gibt es eine art blume, die dich noch immer erfreut  
 eine art tier, das sich zu dir legt und dich wärmt  
 einen gedanken, der still hält und dich anhält  
 in deiner verzweifelter magie, eine art wolke  
 die flüstert .. für einen kurzen moment.

3.

**beruhige dich**, atme ruhig, ich weiß dein schreckhaftes herz  
rast, deine rote libelle, du glaubst zu ersticken, aber beruhige dich  
du hast luft in dir, mehr als du denkst, mehr als du glaubst  
dein herunterfahrender kopf kreischt, aber ich rate dir: singe  
singe und staune, bestaune die luft, die dich verlässt  
und wieder einkehrt in dich wie ein hund, oder wie alle deine  
hunde, die schon gestorbenen, die noch immer bei dir liegen  
*in dir*, ohne dass du es merkst, in einer wolke aus fell ..  
du fragst, wer da spricht? ich bin deine wolke aus nichts:  
ich gehöre zu dir, zu jeder sekunde, und ich gehöre zu allen  
zu jeder sekunde, zu jeder sekunde beruhige ich jedes einzelne  
schreckhafte molekül dieser welt, jeden einzelnen fehlalarm  
dieser welt, jeden einzelnen übergang, und auch dich –

Carl-Christian Elze

aus: Carl-Christian Elze, langsames ermatten im labyrinth. Gedichte,  
Verlagshaus Berlin 2019  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## November 2019

THEMA: wenn zimmer kammern werden  
 GEDICHT: *schichten entstehen so* von Caroline Danneil  
 ORT: Museum Wiesbaden



Ausgehend vom Gedicht „schichten entstehen so“ von Caroline Danneil, stellt lyrix im November die Frage danach, über welche Erfahrungen, biographischen „Ablagerungen“ und „Schichtungen“ sich die eigene Geschichte formt – und wie etwas zuvor Allgemeines nun konkret und besonders und zu etwas Eigenem wird. Das Museum Wiesbaden hat passend dazu das Gemälde „Der Schmetterlingsfänger“ von Carl Spitzweg als Monatsexponat gewählt: Wie das lyrische Ich in dem Text von Danneil schlägt sich auch der Schmetterlingsfänger durch Schichten, Schichten eines scheinbar undurchdringlichen Dickichts, bereit, mit seinem Schmetterlingsnetz das, was ihm begegnet, einzusammeln und unter die Lupe zu nehmen.

Caroline Danneil, geboren 1971 in Karlsruhe, studierte Germanistik und Anglistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der University of Cambridge. 2002 Zweites Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien, Arbeit als Lehrerin. Seit Frühjahr 2016 Mitglied des Dichter\*innenkollektivs *Salon Fluchtentier*, Endauswahl Münchner Kurzgeschichtenwettbewerb 2016, Veröffentlichungen digital u. a. bei mosaik, fixpoetry und in Print in Zeitschriften und Anthologien, u.a. in prisma, STILL, klischée. Im Herbst 2019 ist ihr Debutband „hinter hand | vier auszeiten“ im gutleut verlag Frankfurt erschienen.

## schichten entstehen so

wie sonne mit schattenwurf  
 spielt am nachbarhaus  
 gewinnt

bleibt falb und hüllt sich in  
 ferne, rau und dabei immergleich  
 besaß lust. sie kroch in mein gemäuer  
 bei abend, trug assel und heftklammer her  
 trug es her. sie prahlte mit  
 wärme und übergab mich einem  
 wechselhaften mond und falscher aussicht

wenn es abend wurde, ließ ich nach in tages-  
 kraft, faltete schwingen und sortierte in oberste lade  
 in einschüchternd großen schrank. da, nimm du's!  
 strich an nadeln vorbei, an zusatzstichen, schonte mich  
 besonders zum abend hin, hab ihn so überstanden

zu fasching dürfen hörner, antennen, federn heraus –  
 eine biene hinter sich her-  
 setzen an höchste stelle  
 und auf wagen  
 zum sichersein:  
 fliegt nicht

wie ich härtete

plötzlich wurden plätze im innern und ging etwas auf –  
 verwaiste plätze, inmitten ein lindenbaum  
 rauschende plätze mit karussellen und das verbissene lächeln  
 eines seinerseits aufgespießten pferdes  
 hahn auf hausdach im dorf und sein nadelbein gibt  
 rätsel auf: will haus kirche sein? klerikaler konkurrent?  
 wenn ja, wo wäre seine glocke?

dreht sich pferd und schaukelt nicht, folgt pressen einer pumpe  
 eine tiergesellschaft aus lackiertem, lächelnd in schichten  
 unter rötlichem bausch  
 schilder regeln: nur dir sei betreten ausdrücklich verboten!  
 bannmeile wie um pyramiden von gizeh – kürzlich gezogen

bei nacht, außerhalb, später, wenn zimmer kammern werden  
anders nicht zu bergen, verlangt es mich  
zum trotz nach einem nebengeschöpf  
wär ich glücklich mit einem  
der sich aufs federlesen mit sorgsamer hand verstünde

spatzen hudern heimlich. ich hab sie  
im garten belauert, stand starrend  
geduldiger noch standen die stare und besahen  
flügel übereinander. schlagen als wärme erzeugen  
schichten entstehen so  
ich zog die lade auf und zählte federn  
beruhigte mich

wie inseln später in wanne wachsen aus knien

Caroline Danneil

aus: Caroline Danneil, hinter hand | vier auszeiten,  
gutleut verlag, Frankfurt 2019  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

## Dezember 2019

THEMA: nur ein Gedankenstrich, der den Schwung ihrer Braue mitgenommen hat  
 GEDICHT: *[Das Leben meiner Großmutter war trocken bis hart]* von Miedya Mahmod  
 ORT: Skulpturenpark Waldfrieden Wuppertal



Im Monatsgedicht im Dezember, „[Das Leben meiner Großmutter war trocken bis hart]“ von Miedya Mahmod, verknüpft das Ich sowohl das Schweigen als auch die Erzählungen der anderen Familienmitglieder zu einem komplexen Familiengeflecht: Was hat es mit deportierten Fröschen auf sich? Wie ist die Narbe entstanden und wieso der Vergleich mit dem Gedankenstrich? Was unterscheidet das Schweigen der Mutter von dem des Vaters?

Der Skulpturenpark Waldfrieden führt zwei Arbeiten von Kavata Mbiti, „Höhen und Tiefen im Freien Fall“ und „Arche“, mit dem Monatsgedicht zusammen. „In beiden Arbeiten wird der Blick des Betrachters in alle Richtungen geführt. Sowohl das Auf und Ab des Lebens wird dadurch symbolisiert als auch der ungewisse Ausgang desselben“, so Dr. Maya Großmann über die Kunstwerke von Kavata Mbiti.

Miedya Mahmod, geboren 1996 in Dortmund, Studium der Theater- und Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2016 steht sie auf Spoken Word- und Open Mic-Bühnen des Landes und qualifizierte sich noch im selben Jahr für das Finale der NRW-Meisterschaften im Poetry Slam. 2017 nahm sie am *Treffen Junger Autor\*innen* teil und gründete mit Kolleg\*innen die queerfeministische Lesebühne *Schall und Raucher\*innen* in Essen. Sie engagiert sich auf und abseits der Bühnen feministisch und linkspolitisch, u.a. für Solidarität mit Rojava und tritt für eine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen ein. Seit 2017 sind Texte von ihr in Anthologien erschienen.

Das Leben meiner Großmutter war trocken bis hart, und so ertränkte sie  
 Ihre Sorgen schon frühmorgens auf die islamische Art  
 Im Wudū' und in Schwarztee mit  
 Acht Löffelchen voll Zucker.  
 Sie starb an Diabetes Typ 2.

Meine Mutter ist als Kind auf der Flucht vor den Arabern vom Pick-up gefallen. So viele  
 Kinder, zu wenige Erwachsene, da fällt das nicht sofort auf. Im trockenen, pieksenden  
 Gras, die Luft roch nach verbrannter Erde, sah sie eine Schlange. Vor denen hat sie bis  
 heute Angst.

Aber über 10 Kinder, ihr müsst verstehen, das waren pro Erwachsenen mehr Kinder, als  
 Augen da waren, da geht auch mal eins verloren.

Alles, was blieb, war die Narbe auf ihrer Stirn.

Kein Blitz kein Kreuz kein Feuerball kein Fadenschein – nur ein Gedankenstrich, der  
 den Schwung ihrer Braue mitgenommen hat und nach oben trug. Sie steht ihr gut, wie  
 eine Falte der Sorge getragen, wie eine Schiene, die Frösche im Hals in den Kopf  
 deportiert.

Wenn ich frage, wie das damals so war, schweigt sie das Schweigen einer Mutter, die dazu  
 nichts zu sagen hat.

Wenn ich Vater frage, was er damals dort tat, schweigt er das Schweigen eines Landes, das  
 nie etwas zu sagen hatte.

Meine Mutter trinkt ihren Kaffee,  
 Arabica-Bohnen, italienische Maschine,  
 Frisch gemahlen,  
 Mit neun Löffelchen voll Zucker.  
 Sie ernährt sich gesund  
 Und spaziert viel  
 Für den Rücken. Sie hat bis heute Angst.

Miedya Mahmod

erschienen in: Es ist nicht ausgeschlossen, dass es besser wird.  
 Anthologie des 32. Treffens Junger Autore\*innen 2017,  
 Berliner Festspiele 2018  
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

## Stoff fürs poetische Kunstjunkietum

*Bericht über meinen Schreibworkshop in  
der Kieler Kunsthalle*

Zwischenzeilen, Die Dritte von  
Arne Rautenberg  
*Lyriker*

Als lyrix mich 2019 bat, mein Gedicht „die vogeluhr“ für den Schreibwettbewerb nutzen zu dürfen, habe ich mich gefreut. Wer Gedichte schreibt, ist Teil eines großen Gesprächs, d.h. Gedichte werden gelesen, im besten Fall beschäftigen sie einen und zwar so, dass sie etwas im eigenen Denken und Schreiben verändern.

Entsprechend folgerichtig schien es mir daher, ein Gedicht als Impulsgeber für weitere, zu entstehende Gedichte zu nutzen. Parallel zum lyrix-Wettbewerb war eine Schreibwerkstatt angedacht, die ich leiten durfte. Es galt, einen musealen Raum zu finden, der genug Power zur Inspiration aufweist.

Da ich in Kiel lebe und ein schwerer Kunstjunkie bin, war meine Wahl klar: Die Kieler Kunsthalle ist ein großes, offenes Haus, hat eine erstklassige, bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreichende Sammlung, die mir seit langem manche Einfälle beschert und die ich zudem seit 40 Jahren gut kenne.

Es meldete sich der 11. Jahrgang der Kunstprofilklasse der Kieler Käthe-Kollwitz-Schule. Die Lehrerin, Johanna Ludwig, ist selbst bildende Künstlerin und ich schätze ihre Arbeit. So waren genug good Vibes im Raum, dass wir am 22.08.2019 in der Kieler Kunsthalle um 10 Uhr mit unserem Workshop starten konnten.

Im großzügigen Vermittlungsbereich war alles so hergerichtet, wie es mir am liebsten ist: Tische in U-Form gestellt (damit sich alle beim Vorlesen ihrer Schreibergebnisse ansehen und entsprechend besser zuhören können) – am offenen Ende mein Tisch mit einem Flipchart.

Wir begannen mit einer Runde, alle stellten sich kurz vor und sprachen ihre Erwartungen aus. Da es eine Kunstprofilklasse war, war diese Runde von freudig erwartender Neugier getragen. Ich sagte ein paar Worte zu meiner Person, outete mich als Vollblutkieler und erzählte von meinen 33 Jahren als Gedichteschreiber und den Problematiken, als dieser überleben zu können. Dann las ich drei unterschiedliche Gedichte von mir vor, damit wir in lyrische Schwingung kommen konnten: „die vogeluhr“ natürlich, das Gedicht, welches mir meinen Kontakt zu lyrix beschert hat, das Gedicht „unter uns“ (ein Gedicht, in dem ich mir vorstelle, wie es wäre, wenn alle Mütter meine Mütter und alle Väter meine Väter wären) sowie mein Gedicht „fingernägel“ – ein Erzählgedicht, in dem ich einen Jugendfreund von mir portraitiere, der damals als Loser galt, sich aber als Winner herausstellte.

Mit den Gedichten im Ohr konnte es weitergehen. Andrea Fuest, die in der Kunsthalle die Abteilung für Vermittlung und Bildung leitet, machte sich mit unserer Gruppe auf den Weg durch die Sammlung der Kunsthalle. Da die Sammlung jährlich neu präsentiert wird, damit man die Arbeiten in immer wieder neuem Licht sehen kann, hatte man sich in diesem Jahr einem Konzept verschrieben, Arbeiten unterschiedlichster Epochen nach Themen in Räumen zusammenzuhängen. Meer / Nacht / Körper / Himmel / Landschaft / Tiere... Schwerpunkt der Sammlung ist die Kunst des 19. Jahrhunderts, hier stechen vor allem erstklassige Arbeiten der russischen Freiluftmaler heraus – sowie des frühen 20. Jahrhunderts mit Gemälden von Emil Nolde oder Franz Radziwill; die Nachkriegskunst ist mit Arbeiten von

Gerhard Richter, Sigmar Polke, Marlene Dumas, Franz Gertsch, Neo Rauch oder Daniel Richter gut aufgestellt.

Zurück am Platz konnte es mit dem Erproben des eigenen Schreibens losgehen. Mir kommt es hierbei generell nicht darauf an, dass erstklassige Gedichte geschrieben werden, sondern dass wir ein paar Stunden lang einen poetischen Spirit in uns tragen und einfach mal wieder frei sind und ein bisschen rumspinnen können. Wichtig ist mir allerdings, dass jeder und jede für sich allein schreibt. Denn man selbst sein (und darum geht es immer auch beim Wesen der Poesie) kann man nur für sich allein.

Als Aufwärmübung, um ein bisschen ins Schreiben zu kommen, bat ich alle Teilnehmenden, sich drei Substantive zu überlegen, die etwas mit ihnen zu tun haben. Meer. Wolle. Hund. Meine Schreibidee lautete dazu: „Ich als...“. Ich als Tischdecke, ich als Handy, ich als Geldstück – was würde ich mir wünschen, wenn ich dieser Gegenstand wäre? Etwa: Ich als Geldstück würde mir wünschen, von Hand zu Hand gegeben zu werden und so eine Weltreise zu machen. Hier geht es nicht um Reimereien und die Idee eines Gedichts, sondern einfach darum, einen kleinen Gedanken zu fassen und zu fixieren. Wie bei jeder Schreibrunde, lasen wir uns die Ergebnisse vor. Mir ist dieses gemeinsame Vorlesen wichtig, weil die Teilnehmenden so alles an neu entstandenen kreativen Ideen voneinander mitbekommen und sich gegenseitig damit überraschen können.

Wir blieben bei der kleinen Form. Als nächstes erklärte ich den Aufbau eines Haikus, des in Japan so populären Kurzgedichts mit seinen drei Zeilen à 5 / 7 / 5 Silben. Ein Haiku ist wie ein Polaroid. Diese Gedichtform eignet sich sehr gut, um einen kleinen Magic Moment des eigenen Erlebens einzufangen. Ich bat alle, in sich zu gehen, zu überlegen, in welchen Situationen sie in der letzten Zeit besondere Naturerlebnisse hatten, seien sie noch so scheinbar geringfügig. Bei der anschließenden Vorleserunde wurde deutlich, was das Besondere des Haikus ausmacht. Man ist ob der Form arg

begrenzt; bannt man darin aber ein Stück Lebensmagie, beginnen die drei Zeilen zu leuchten. Und dieses Leuchten wurde plötzlich im Raum spürbar.

Um der Statik beim Schreiben zu entgehen und in unserer Zeit möglichst viel ausprobieren zu können, begannen wir durch die Sammlung zu gehen. Und zwar als Jäger. Gejagt werden sollte ein guter, anregender Bildtitel, der im Ganzen in ein zu schreibendes Gedicht eingebaut werden sollte. Die Kunsthalle gibt mit ihrer Sammlung einiges an guten Bildtiteln her. „Gewürzfenster“ (Dieter Roth) etwa. Oder „Kopf zu Hause“ (Per Kirkeby). „Don't mess with Jill, dem Verfeinerer der Geschichte“ (Daniel Richter), auch nicht schlecht.

Geschrieben werden konnte überall. So saßen manche auf der Treppe, andere auf Bänken und wieder andere inmitten der großen Räume auf dem Boden. Die Präsentation dieser Schreibrunde fand zwanzig Minuten später in Form eines gemeinsamen Rundgangs mit dem Vorlesen der kleinen literarischen Stücke vor den jeweiligen Kunstwerken statt. Ich verteilte für alle Teilnehmenden einen Zettel, auf dem zehn Fragen aus Pablo Nerudas „Buch der Fragen“ standen. Die Fragen sind so gestellt, dass sie nach poetischen Antworten verlangen. Sie lauten:

- 1 Wohin gehen die geträumten Dinge?
- 2 Sag mir, die Rose, ist sie nackt oder hat sie nur diese Kleidung?
- 3 Wer singt vom Grund des Wassers des verlassenen Sees?
- 4 Geht das Gelb eines Tages zur Neige, woraus machen wir dann das Brot?
- 5 Wer alles schrie vor Freude, als das Blau geboren wurde?
- 6 Wenn all die Flüsse doch süß sind, woher hat das Meer so viel Salz?
- 7 Warum lehrt man nicht die Hubschrauber, aus der Sonne Honig zu saugen?

- 8 Weshalb nur verbergen die Bäume all die Herrlichkeit ihrer Wurzeln?
- 9 Warum wollen die Blätter sterben, wenn sie sich gelb fühlen?
- 10 Wen kann ich fragen, wozu bin ich auf die Welt gekommen?

Nun galt es abermals, mit Nerudas Fragen durch die Sammlung zu schwirren und sich eine künstlerische Position auszusuchen, sie anregend (= passend oder auch völlig unpassend) mit einer der Fragen zu kombinieren und dazu ein Gedicht zu schreiben. Auch hierfür gaben wir uns 20 Minuten. Wir endeten mit einem gemeinsamen Vorleserundgang, der schöne Ergebnisse an den Tag brachte. Unsere innere Assoziationsmaschine war angekurbelt.

Diesen Umstand konnten wir uns in einer letzten Schreibrunde noch einmal zunutze machen.

Ich habe in Schreibworkshops gute Erfahrungen mit einer möglichst freien Schlusssaufgabe gemacht. So gab ich nun vor, einfach durch die Sammlung zu stromern und zu schauen, ob es irgendein Kunstwerk gibt, welches ein letztes Mal zum Funkenschlagen herausfordert. Dazu gab ich den Schülerinnen und Schülern ein Tool in Form einer Liste mit Wörtern, die mir für Gedichte zu groß, zu tot, zu ausgelutscht schienen, in die Hand. Die Themenfelder, die diese Wörter kennzeichnen, berühren die menschliche Seele, es sind Powerwörter unserer Existenz. Doch da es in der Dichtung vielleicht nicht darum gehen sollte, das allzu Bekannte zu kopieren und endlos zu wiederholen, scheinen mir diese Worte als Exempel des „bitte Vermeidbaren“. Ich schlug also als Maßnahme für das letzte zu schreibende Gedicht vor, frei zu sein, gern auch über alles, was diese Wörter berührt, zu schreiben, und dabei die entsprechenden Worte zu meiden, d. h. den Versuch zu starten, mal etwas neu und anders zu sagen. Gar nicht so einfach. Und so sah die Liste der zu großen Wörter aus (sicher beliebig erweiterbar):

Angst	Glück	Qual	Trauer
Augen	Grau	Schicksal	Traum
Böses	Gutes	Schmerz	Trost
Dunkelheit	Herz	Schönheit	Verfall
Einsamkeit	Hoffnung	Schrei	Verzweiflung
Ende	Hölle	Schwarz	Wahrheit
Engel	Kälte	Schweigen	Wunder
Ewigkeit	Kummer	Seele	Wunsch
Flügel	Leben	Sehnsucht	Wut
Freiheit	Leere	Seligkeit	Zauber
Freude	Leidenschaft	Sinn	Zeit
Geborgenheit	Liebe	Spiegel	Ziel
Gedanken	Menschlich-	Tod	
Gefühl	keit	Tränen	

Nach einer letzten Vorleserunde vor Bildern fanden wir uns an den Tischen zur Schlussbesprechung ein. Auf meine Frage, wie der Vormittag von den Teilnehmenden empfunden wurde, kam durchgehend positives Feedback. Man wunderte sich, wie schnell die Zeit vergangen war, meines Erachtens ein gutes Zeichen. Einige wenige Schülerinnen und Schüler hatten sich im Laufe des Vormittags nicht immer an meine Schreibvorgaben gehalten, was wir ebenfalls zum Thema in der Schlussbesprechung werden ließen. Wir wendeten es positiv: Denn wenn man sich persönlich ausdrückt, muss man für sich eine Form wählen, mit der man okay ist und die sich nicht aufgestülpt anfühlt. Ich war froh, die Kieler Kunsthalle als einen Ort zum kreativen Schreiben gefunden und gewonnen zu haben. Mir bedeutet das schöpferische Denken im Kunstraum viel – und ich glaube, dass ich die Möglichkeit des Kunstraumes als Raum für ein paar mentale Umdrehungen weitergeben konnte. Gelöst entschwanden wir in einen schönen Spätsommertag an der Förde.

„Sie hört mir zu, versteht sie mich?“, „in einer Warteschleife / Für das Sprungbrett ins Leben“, „menschen splintern schöner / als knochen“ – Zu jeder monatlichen Wettbewerbsrunde werden aus allen Einsendungen die 6 besten Texte ausgewählt und auf [www.bundeswettbewerb-lyrix.de](http://www.bundeswettbewerb-lyrix.de) veröffentlicht. Die Qualität und Ausdruckskraft dieser insgesamt 72 Monatsgewinnertexte ist immer wieder beeindruckend. Da nur 12 von ihnen als Jahresbeste gekürt werden, geben die folgenden Seiten einen Einblick in die inhaltliche und sprachliche Vielfalt der besten Einsendungen 2019.

ES TRANTS  
MONATS-  
ZENDIERT,  
ES,  
GEWINNER\*INNEN  
TRUMPFT  
2019  
SELBST DIE  
HÖCHSTEN  
(EINE AUSWAHL)  
KARTE

## Keine Gegenwehr

von Noah Baron, \*2005

Hello Kitty aus Stoff, liegt zerrissen am Boden.  
Schnelle Autos leben kürzer.  
Ein blubbernder Imbiss verkauft überdosierte Lebensmittel an Passanten.  
Gullydeckel rülpsen in den Moment.

Polizisten mit Löwenzahnosen blicken in die Tiefen des Nichts.  
Ameisen rufen sich wildgewordene Mäuse als Taxi.  
Kinder spielen auf bröckelndem Beton.

Am Himmel kratzende Häuser werfen meterlange Schatten.  
Der Schreckhaube fehlt eine Schraube.  
Dem Tankwart wächst als Hut ein grüngestreifter Bart.

Menschenmassen aller Klassen, die sich gegenseitig hassen und nie  
voneinander lassen, blockieren den Verkehr.

Das Klima leistet keine Gegenwehr.

Monatsthema „nicht beugen, nur brechen“,  
Februar 2019

## Durch Raum und Zeit in die Warteschleife zum Leben

von Rahja J.J. Baumann, \*2004

Stunden im Spiegelkabinett  
Perfekt und schlank dank Streifen  
Häkchen auf allem, was richtig ist  
Und doch – Es geht besser  
Nur wo ist Vergleich, wenn alles gleich ist?  
Minimalismus – Ein Trendthema  
Obgleich es einen nach mehr sehnt  
Und Gleichungen gehen nicht auf,  
Sondern wachsen  
Exponentiell in die Höhe  
Bis ins Unerreichbare  
Der Griff nach den Sternen  
Wird zum Griff ins Klo  
Ein Würgegriff  
Ein Teufelskreis  
Wie Planeten, die eine Sonne umkreisen  
Auch nur ein Stern am Firmament  
Weit genug weg, um nicht erreicht zu werden  
Damit wir uns nicht verbrennen  
Brandnarben – Ewig und nicht zu vergessen  
Wo keiner vergessen kann  
Sondern sich nur nicht erinnert  
Wir laufen, schnell  
Und diese Ewigkeit rennt mit  
Nicht um uns aufzuhalten  
Sondern in dieselbe Richtung zu stoßen  
Auf die wir zulaufen wollen  
Aber nicht können  
Wer nicht dranbleibt  
Schafft es auch nicht  
Und soll auch nicht rumheulen  
Wir machen die Regeln ja nicht  
Wir spielen nur nach ihnen  
Wenn auch unfair  
Spielen was das Zeug hält  
Und wenn wir die Vögel morgens um fünf zwitschern hören

Wissen wir  
 Es ist fast Zeit  
 Unsere Zeit  
 Aber noch ist es nicht Zeit genug  
 Alles soll schneller gehen  
 Also, wann sind wir endlich da?  
 Zeit, die wir verplempern  
 In einer Warteschleife  
 Für das Sprungbrett ins Leben  
 Bis wir dran sind  
 Und uns in die Kälte fallen lassen  
 Ein kurzer Augenblick des Abenteuers  
 Bis zum bitteren Aufprall  
 Der an Heizkosten zu sparen Zeit  
 Wenn der Druck des Wassers  
 Über dir zusammenbricht  
 Chlorgeschmack in deinem Mund  
 Und wir spielen weiter  
 Spielen nicht, wer wir sind  
 Sondern wer wir werden  
 Ein Selfie? Nein!  
 Wieso das Drama?  
 Unsere Gesichter  
 Geziert von Einschüssen  
 Wie Sommersprossen

Monatsthema „einschüsse wie sommersprossen“,  
 März 2019

## Pinker Globus

von Jule Grassmé, \*2001

Du berührst mich,  
 Kurz, sachte angetippt.  
 Dahinten auf der Schulter.  
 Es sticht.  
 Ein Brennen geht durch meinen Körper,  
 Blaue Flammen züngeln sich durch meine Adern.  
 Ein Tsunami kocht auf meiner Netzhaut,  
 Das Salzwasser beschwört von blauer Hitze.  
 Ich fühle nichts und Schmerz,  
 Seh nur blau,  
 Ich droh' zu überschwemmen,  
 Zu zerfließen,  
 Aber ich weiß, du hasst es, wenn ich wein',  
 Wenn Flüsse meine Haut zerreißen.  
 Also versiegle ich das Tor zum Meer,  
 Schließe meine Augen vor meinem Körper,  
 Vor den Grün-Gelb-Braun-Blauen Flecken,  
 Die meine Haut verzieren.  
 Täuschende Farben, fast so wie die echte Welt da draußen,  
 Denn das bin ich:  
 „ALLES für dich“,  
 „Deine ganze WELT“

Ja, ich fühl mich wie ein Globus.  
 Starr, unbeweglich, gefangen, ich komme nicht voran.  
 Jede Bewegung endet da, wo ich schon war.  
 Ich hatte so ein Teil, als ich noch ein kleines Mädchen war,  
 In pink mit Glitzerschrift.  
 Mit 20 war mein erstes Auto hellrosa.  
 Jetzt ist alles blau.

Manchmal, immer, wenn ich im Geheimen auf den kalten blauen Fließen wein',  
 Tauch ich in die Vergangenheit, wie in einen Topf Farbe ein.  
 Wünsch' mir die pinkfarbenen Schattierungen zurück –  
 Nicht den Globus, nicht das Auto, sondern:  
 Die rosarote Brille,  
 Durch die ich dich zum ersten Mal  
 Und die Monate danach noch sah.  
 Das Feuer in orangerot, das in mir loderte,  
 Mich aber nie verbrannte.  
 Im Spiegel waren meine Wangen rosa.  
 Ich hab' geglüht  
 Und mein rotes Herz rotes Blut pumpen gehört, gespürt.  
 Ich vermiss' die rosaroten Rosen,

Auch wenn die Dornen meine Haut zerfleischten,  
 War mein Blut wenigstens rot.  
 Pink soll wieder meine Lippen schmücken,  
 Aber meine Schminke liegt ganz unten in der Schublade,  
 Die mit dem Zahlenschloss daran.

Jetzt würde ich so gern' rot sehen und wütend sein,  
 auf das, was du mit mir machst,  
 Und rot sehen darüber,  
 Was ich dich mit mir machen lasse.

Aber ich seh' blau.

Monatsthema „Die Welt braucht pinkfarbene Schattierungen“,  
 September 2019

## Mit Schnee – ein bisschen besser als ohne

von Maria Jahn, \*2001

zwischen rosarotem Oleander  
 den eine Großtante aus Norden brachte  
 mit den gläsernen Boxen in denen  
 wir leben und uns nur in Reflexionen sehen  
 kann er deine Weisheit riechen die du aus  
 dem Strohalm deines Erbes ziehst und  
 Blasen auf raue Oberflächen pustest  
 weil der Wind jetzt still steht und wenn  
 dein Haus brennt dann klappst du den  
 Laptop zu und zerrst die Decke bis zum Kinn  
 dass nie den Himmel sah und er ahnt dich  
 zwischen dem Oleander und bleibt ein Zwerg  
 der zusieht wie die Zweibeiner wieder auf  
 allen Vieren Kieselsteine picken weil  
 jemand ihr Kabel gezogen hat zum Ende  
 es regnet schwarzes Konfetti und deine Probleme  
 sind ihm nicht wichtig genug denn du versinkst  
 in blauen Pfützen die aus deinen Blasen aus deinem  
 Strohalm aus Plaste laufen wie die Meere einst  
 von dieser Welt und ich sage ich verzichte und alle  
 deklarieren dass die Bücher im Regal liegen aber  
 die Bücher sie brennen auch haben das Feuer aus  
 unseren Herzen genommen und jetzt sitzt er da  
 zwischen dem Oleander aus dem Norden und weiß  
 dass die Sonne wieder aufgehen wird aber die  
 Menschen ohne Helligkeitsregulation auf Bildschirmen  
 stets im Dunkeln tappen werden  
 Nur wer gestern schon an morgen dachte  
 weiß dass er sein heute genießen kann  
 und wenn wir denken uns trifft's nicht  
 sehe man sich die reale Welt einmal an  
 und falls es ein Leben nach dem Tod gibt  
 wie sollte die Welt dann sein in der wir ewig leben?

*[Dieses Gewirr wurde in 5 Minuten gesponnen  
 was sind wir ehrlich zu viel ist denn die Zeit sie*

*rennt*

*davon]*

Monatsthema „Wenn wir die Wälder verlassen“,  
 Januar 2019

## cekonhn

von Hannah Klesitz, \*2003

SIE schälen mir die worte von der zunge  
und hören was SIE wollen  
worte zerfallen schneller  
als lippen  
tränen fließen schneller  
als blut

muskeln verkümmern unter IHREN fingern  
und SIE sehen was SIE wollen  
ketten rasseln leiser  
als münzen  
türen schlagen leiser  
als fäuste

lasst mich atmen  
ich kann  
nichtersticken  
nichtertrinken  
nichterbrechen  
nur zerfallen  
blick, wort und nichts  
mir geht es gut

lungen füllen sich mit vakuen  
fasern zerreißen  
flügel zerfetzen  
SIE betrachten das skelett  
das SIE abnagten  
mit abscheu  
meine knochen klappern im takt IHRER herzen

nach hilfe fragen  
um hilfe winseln  
auf kalten badezimmerfliesen  
ich bin nicht blöd  
mir geht es gut  
SIE haben mich zerschlagen  
und wollen nicht in meine scherben treten  
SIE durchbohren mein herz  
und zählen meine rippen

vergesst meine schreie

asche regnet schöner  
als staub  
menschen splintern schöner  
als knochen

wer sich nicht beugt  
wird gebrochen

Monatsthema „nicht beugen, nur brechen“,  
Februar 2019

## Streitgespräch

von Julia König, \*2002

heute morgen führen wir ein simples streitgespräch und doch treibt  
 es mich in die apokalypse so schnell verliere ich  
 meinen zusammenhalt wenn sich der stacheldraht um meine kehle windet  
 meine stimmbänder unter  
 dem druck bersten und alles  
 zusammenfällt nur noch der wasserspiegel stetig steigt in meinen  
 augen und ich mich tausendfach verfluche  
 weil ich mich nie so klein fühle wie wenn ich weine. sich die sturmmaske  
 verzieht und mein mund ein aufgewölbter schlitz wird meine nase  
 trieft wenn ich mich verzerre ein monstrum werde und du dadurch nicht mehr sehen  
 kannst, dass sinn in meinen so karikierten worten steckt. es ist elendig.  
 ELENDIG will ich schreien doch die silben verrutschen mir sie ver  
 rutschen und nicht einmal ein ups schafft es über meine hektischen lippen  
 mit der syntax einer wahnsinnigen versuche ich dir klar zu machen, was mich stört, doch  
 ich betrüge mich, siehst du nicht? wie ich mich betrüge?  
 wenn die schluchzer meinen ganzen körper zum beben bringen, hören meine sätze auf,  
 stabil zu sein aber sieh mich  
 an. sieh in meine stu- sturzbachpupillen. du musst doch lesen können w-  
 enn du nicht hören kannst sieh – sieh  
 mich an. in den trümmern. bin ein gestrandeter tsunami und warte,  
 dass du den sinn aus diesem wirrwarr birgst, du. deine augen trocken.  
 ich bin eine persiflage meiner selbst vor lauter streit habe  
 meine fassung verloren und da stehst du so unverschämt besonnen vor mir es schlägt m  
 einer fass-ungslosigkeit den boden  
 aus  
 sieh in meine sturzbachpupillen. da steht geschrieben:

*heute morgen führen wir ein simples streitgespräch  
 und darin löse ich mich auf*

Monatsthema „stehlen mein s beim prechen“,  
 Juli 2019

## Zarathustras Nachruf

von Maximus Rasm, \*2001

er konnte es nicht fassen  
 das gläserne Sternenlicht, das durch den Himmel reflektierte  
 und ihn zog, wie alle, wie Zugvögel in den Süden, doch ihn nicht  
 zu einem Ort, zu einem Gefühl, nur Wünsche  
 nach Wasser, das er nicht kannte, nach Blau, das er nicht sah  
 nach Donner, den er nicht fühlte, und nach Magie  
 die ihn treibt, durch Felder, die er mit Blut säte,  
 durch Städte, die an ihm nagten und ihn jagten  
 nur für den Traum, den Geist, es  
 es transzendiert, es trumpft selbst die höchste Karte,  
 den Thron des Geistes und die Spitze der Evolution  
 Seine Synapsen glühen in Farben aus den Tiefen des Alls  
 Grün und Blau und Hell oder doch eigentlich Schall?  
 es rieselt durch sein Gehirn wie Sand durch die Finger  
 Kein Übermensch, nicht einmal ein Kamel  
 Keine schlaun Wörter, nicht einmal ein Buchstabe  
 kehrt er zurück zu dem Gott, den er tötete  
 im Gedanken, den Menschen zu befreien  
 und an das Licht zu führen, aus der Dunkelheit  
 Doch der Falter, der zu Lange am Licht weilt,  
 verhungert

Monatsthema „wie ein falter das licht“,  
 Mai 2019

## Seespaziergang

von Lara Zoe Ritter, \*1999

Da hat Gott eine Lacke hingepisst  
 vor den Bandscheiben des Hinterlands  
 wo man Nägel in Wiesen schlägt und  
 darinne der Steg zum Springen  
 dran verkohlte Mondränder wie Reifen  
 bewegt von Winden die nicht mehr pfeifen  
 zu Fuß ein Hund der mal Wolf war  
 und ein Rabe der romantisch um Hilfe kräht  
 über allem die Sonne  
 die untergeht.

Monatsthema „einschüsse wie sommersprossen“,  
 März 2019

## Gegenbewegung

von Viviane Ruof, \*1999

Neben mir im Kinderwagen träumt sie der Sonne entgegen. Lichtstrahlen, die auf ihrem  
 Näschen tanzen. Les Goules. Zu dritt zwischen Meer und Marseille.  
 Ma petite-fille, verloren in der wohligen Dämmerung des Mittagsschlafs.  
 Ihre Lider geschlossen, die Welt vergessen. Aus den Augen aus dem Sinn.  
 Ich hol sie zurück, zwei Sekunden vergehn' bis sie weiß, wo sie ist, wer ich bin.  
 Grand-mère! Ihre Augen sagen's, zu sprechen wird sie noch lernen.  
 Sie hört mir zu, versteht sie mich?  
 Ihr Händchen packt und hält meinen Finger mit aller Kraft.  
 Ich reich ihr den Löffel, sie schleckt ihn ab.

Meine Tochter, ihre Mutter, unsre Brücke  
 löst den Blick vom Meer  
 und schaut zu uns, eine erste Falte hat sie  
 von stillenden Nächten ohn' Schlaf.

Nur ein Gedankenstrich, der den Schwung ihrer Braue mitgenommen hat.  
 Was wird werden?

Neben mir im Fauteuil roulant döst sie im Gewolke des Nebels. Wassertröpfchen, die ihre  
 Wangen benetzen. Fischmarkt. Zu dritt zwischen Hafen und Hamburg.  
 Ma grand-mère, dämmernd im Klang des Dazwischen.  
 Ihre Lippen geschlossen, die Welt verstummt – sonst lag ihr das Herz doch auf der Zunge.  
 Ich schau sie an, zwei Stunden vergehn' ohne dass sie weiß, wo sie ist, wer ich bin.  
 Du, geliebte Unbekannte! Ihre Augen sagen's besonnen, zu sprechen hat sie verlernt.  
 Sie hört mir zu, versteht sie mich?  
 Ihre Hände liegen ganz ohne Kraft in den meinen, ich weine.  
 Ich reich ihr die Gabel, ihre Lippen umschliessen sie.

Meine Mutter, ihre Tochter, unsre Brücke  
 löst den Blick vom Meer  
 und schaut zu uns, Falten hat sie  
 von wachenden Nächten ohn' Schlaf.

Nur ein Erinnerungsfaden, der ihre Locken verweht hat. Was vergangen ist...

Monatsthema „nur ein Gedankenstrich, der den Schwung ihrer Braue mitgenommen hat“,  
 Dezember 2019

## Die Platane

von Nadine Saliba, \*2002

### WIR

Wurden unter einer Platane geboren  
 Mit schlagender Brust, wie die römischen Vorfahren  
 Eingewickelt in die roten Gewänder der Evolution  
 Um eine einzelne bewusste Wolke zu formen  
 Kerzenwachs tropft herab,  
 Langsam-abwärts  
 Während Wiegenlieder sehr leise in der  
 Entfernung gesummt werden

### SIND

Die Tränen des Himmels am trocken, Mama?  
 Ja, ihr Kind stirbt in Atlas' Händen  
 Aber wir sind verbunden in den rostigen Fesseln der Offenbarung  
 Zigaretten und Industriekriege umhüllen uns alle wie der Nebel  
 Wir. Sind. Blind.  
 Denn so wie ich diese weltliche Weisheit empfangen  
 Lasse ich meine Seele und mein Herz zurück  
 Verbannt zu den Konkaven meines Körpers  
 Und wir driften langsam auseinander

### WOLKEN

Der Zeit verschieben sich, rollen, bewegen sich  
 Abgedunkelt wie ein Halbmond  
 Um zusammenzubrechen wie implodierende Sonnen  
 Ich kann nicht länger sagen, ob wir Wohlstand sind  
 Oder in einer Geschenkbox verunglimpfen.  
 Wenn wir älter werden, flüstere ich unseren Vorfahren zu.  
 Ringe wickeln sich um meinen Kofferraum  
 Meine Lieben, Hoffnungen, Träume, Leben

Unter einer Platane sitzend  
 Die Wolken werden endlich abgeworfen  
 Während die Aschen flackern und Bergahorne singen  
 Ich werde zu verlorenen Schlafliedern mitsingen  
 Setz dich einfach hin und schau eine Weile zu, bis sich alles dreht:

Monatsthema „ich bin deine wolke aus nichts“,  
 Oktober 2019

## Schicht für Schicht

von Bernadette Sarman, \*2001

Schicht für Schicht  
 ge-schachtelt, ge-kachelt, ge-streift  
 Füße schlüpfelten in Schuhe  
 geh-en, geh-en bis die Zeit  
 nagt, klagt, stöhnt  
 es rieselt, pulvert, kracht  
 Schicht für Schicht  
 ge-schachtelt, ge-kachelt, ge-streift  
 das „Geh“ kommt mit  
 und aus dem „Geh mit mir“ wird  
 „Geh weg von mir“  
 und die Zeit  
 nagt, klagt, stöhnt  
 bis aus dem „Geh“  
 ein „Ge“ wird  
 Schicht für Schicht  
 und irgendwann  
 Ge- Schicht-e  
 entsteht

Monatsthema „stehlen mein s beim prechen“,  
 Juli 2019

## kommet, ihr wolken

von Bea Schmiedel, \*2000

unter dem verdammten sternenzelt existieren die vogelschwärme madenartig, zwitternd kondensieren sie das wolkendickicht der dünn-fasrigen eiskristalle hin und wieder blicken sie dich an wie sternschnuppen, heben dich empor wie lichtsilben sprechen in einer vogelfreien fort-und-dahin-sprache, die nur das weiße da oben zu hören bekommt das weiße da oben ist mir fremd geworden, meine lunge ekelt es davor während die erde geschwülste ausspuckt, blicke ich in bildschirme um nicht sehen zu müssen, wie sie sich selbst zerstört meine zivilisationskrankheit ist ein tunnelblick (du bist cumuluswolke, ich berggipfel) hände, die sich ins vakuum wünschen die herzen so schwer, kaum tragbar eigentlich. und während wir uns verlieren wie sandkörner fallen durch finger legen die wolken einen schatten auf dein gesicht. sie decken dich zu,  
*tie me up in your lies / again and again*  
 irgendetwas lächelt da im wellenblech es lächelt mir zu ich fletsche nur die zähne seit jahren selfietauglich wieso muss man eigentlich immer kämpfen kommet, ihr wolken ihr seid doch nur windhauch, windhauch und luftgespinst.

Monats thema „ich bin deine wolke aus nichts“,  
 Oktober 2019

## Opa

von Lotti Spieler, \*2004

du bist viel zu groß um nicht intelligent zu sein und trotzdem löst sich da haut von deinem ohr und du veraschst von innen.

deine lungen sind mit sand gefüllt auch wenn du es leugnest, beim sprechen fliegt dir manchmal ein einzelnes korn aus dem mund.

merkst du eigentlich, wenn der hund ab und zu an deinen füßen nagt oder betäuben deine aquamarinblauen pillen dich zu sehr?

die  
 kornblumen  
 stehen da auch schon  
 seit  
 letztem jahr  
 und gammeln  
 vor sich hin  
 wie  
 du  
 bei dir riecht es  
 kühl.  
*wann bist du nur so  
 verbraucht  
 geworden?*

Monatsthema „Sein Drohen sah wie Gähnen aus“,  
 April 2019

## winterschlaf bis freitag

von Maudi Sumalvico, \*2000

und es prasselt von da draußen eine ganze wortflut auf uns ein  
 durch bildschirme und glasige augen bis tief in unser herz  
 es erschüttert uns  
 aber wenn man etwas nicht fassen kann  
 dann kann man auch nichts halten  
 und wir uns schon gar nicht zurück

wenn wir hören man könne es sich nicht vorstellen dass  
 kinder ohne äußeren einfluss nun plötzlich protestieren möchten dann  
 kränkt uns das (und heimlich schämen wir uns auch)  
 und wir werden wütend auf alle die noch vor sich hinstarren  
 staubbedeckt und mit niedrigem blutdruck die zweite petition am smart-  
 phone unterschreiben  
 das war dann aber auch das höchste der gefühle!

und wenn wir uns dann zu zehntausenden zusammenfinden und froh sind  
 weil unser  
 hilfloses verrostetes resignieren  
 ein ende hat  
 dann fühlt es sich an als würde zum ersten mal seit langem wieder etwas in  
 bewegung geraten  
 und dann stehen wir hier und beißen uns durch die hässlichen verbitterten  
 tweets denn  
 wir sind hier nicht vor einem bildschirm und schon gar nicht in der schule  
 wir erzählen uns jetzt selber was.

Monatsthema „nicht beugen, nur brechen“,  
 Februar 2019

## Bornholmer Straße

von Valentina Vapaux, \*2001

„Lonely people take hotter showers to replace the emotional warmth they are lacking.“

Berlin ist wieder kalt.  
So wie Berlin immer kalt ist.  
An einer Rolltreppe am Alexanderplatz riecht es nach Zimtschnecken.  
Freunde habe ich nur noch in der anderen Welt.

Bewunderer und keinen der mich kennt.  
Alleine regnet es auf meine schwarzen Schuhe.

Klick Klack.  
Zitternde Anzugträger.  
Oben in der Kuppel beim großen Tor.  
Tränensäcke im Büro hängen schwer.  
Brillen fallen, Sekretäre schreien.  
Haben schon lang kein Leben mehr.

Dunkle Augen zwischen langsamen Gestalten.  
Lichter tropfen auf dich drauf.  
Wenn Emotionen sich zerfalten.  
Wart bis ich mir nen neuen Körper kauf.

Kleidung zerfetzt.  
Schwarze Augenringe.  
Kühle Miene an der Tür.  
Tanz mich weg von hier.  
Pillen die mich leben lassen.  
Und die Realität verblassen.

Küss sie weich, auf den Ruinen.  
Nackt auf der bebenden Toilette.  
Werd sie nie wieder sehen.  
Wie's längst tote System.

Hänge an der Schwelle.  
Endlich frei – in einer Gitterzelle.  
Ringbahn Richtung Endstation.

Starrende Bildschirme leuchten  
mich stumm an.  
Montagsmorgen ich soll schreiben.  
Und mir fällt nichts ein.  
Die Luft ist trocken.  
Im sterilen Raum im siebten Stock.

Hab mich hochgekämpft  
Will wieder runterfallen.  
An den seichten Ort  
wo ich noch Träume hatte.  
Alles längst schon fort.  
Lieg auf dieser Steineis-Platte  
Hier in West-Berlin.

Und wein allein.

Monatsthema „wenn zimmer kammern werden“,  
November 2019

## Mein

von Kristina Vasilevskaja, \*2001

Mein,

ein Zuhause sollte es sein  
 Warm behaglich, doch zu oft ploppen  
 Momente in denen mein, sich zusammenzieht  
 Verengt, die Wände zueinander rennen  
 Ein Wettstreit wer mehr Kraft entgegenbringt  
 Und ein Ich dazwischen, die Enge, die Stärke meines  
 Fühlend, ich, liebe versuche entgegen zu bringen

In zusammen gekniffenen Augenbrauen  
 Suche nach Frieden zwischen Stirnfalten  
 Balsam gleitet durch meine Blutbahnen  
 Heißer Alkohol damit sich die Wände weiten  
 Verbrannte Zunge die Haut blättert rot ab  
 Das Brennen noch hier, doch die Enge nicht verlaufen  
 Noch immer gefangen, was Zuhause heißen sollte  
 Der Schmerz lauert innen, der Druck lässt nicht nach

Vielleicht, eines Tages werde ich die Freiheit einsaugen  
 Tief durch meine Lungen

In meinem,  
 den gesamten Raum durchziehen  
 lassen

Wie ein Saal gefühlt ist,  
 doch von außen denke man an Garderobenständer  
 Eine zimmergleiche Sehnsucht nach Gemütlichkeit von innen

Eines liebevollen Hauses  
 Stets der Rückzugsort in Gedanken  
 Doch nur ein Balken aus Schmerz  
 im Rücken gelassen

Der wichtigste Prozess unterbrochen  
 Erschwertes Atmen von Insuffizienz  
 In mir wird es weniger, vollgestopft  
 Aus den Regalen fallen Organe  
 Hänge die Augen über den Haken  
 Sehe noch immer wie eng es ist,  
 Ein niemals endendes Phänomen

Mein

Haut wird dünner und noch immer mangelt Platz  
 Heavy emotions und zu viel von allem  
 Ein Cocktail zum Brechen  
 Versteinert meine Innereien  
 Ein Hoch auf das Zuhause  
 Möge es für immer einwandfrei sei

## keiner geblieben, keiner geblieben wie er war

von Pauline Weigel, \*2002

steine unter nackten füßen  
 unter schweren gedanken  
 neben den häuserfassaden,  
 an denen schatten vergangener tage  
 im vorübergehen hängen geblieben sind  
 plastiktüten, haben sich über die plätze gelegt, an denen kinderhände  
 den vergessenen staub  
 aus fugen kratzten  
 leben, war wohl ertrunken in gesprächsfetzen  
 geschwängertem fußgetrappel  
 längst verklungen zwischen  
 kaugummiflecken auf den unbekanntem doch vertrauten straßen  
 einsamkeit, zwischen menschen, in masse versunken  
 wenn die vergangenheit geht und die zukunft bleibt  
 und das heute sucht  
 füße auf den särgen der träume der menschen, die hier lebten  
 die nur noch  
 – vergessene erinnerungen –  
 sich langziehen, wie die kaugummis, fäden  
 zwischen fußsohlen und bodenplatten  
 fremd geworden, sich verlebt, fortgelebt haben  
 durch straßen in denen geburt  
 in denen leben  
 in denen nicht mehr zuhause ist  
 fragmente einst bekannter orte durchschreitend  
 keiner geblieben, keiner geblieben wie er war  
 nur alleine auf dem platz in der mitte der stadt  
 nackte füße auf steinen  
 die letzten gedanken aufsaugend

dann gehen.

und sich fragen was bleibt.

## Der lyrix und ein Poedu

Zwischenzeilen, Die Vierte von  
Kathrin Schadt  
*Autorin und Journalistin*

Im Juni 2020 kam der Bundeswettbewerb lyrix zusammen mit einem Poedu. Um innerhalb der Monatsaufgabe von Dinçer Güçyeter zu kooperieren. Aber was ist ein Poedu? Kathrin Schadt ist Autorin und Mutter einer 7-Jährigen. Aufgrund des Lockdowns in Barcelona am 13. März 2020 erfand sie zunächst in privatem Rahmen eine Poesiewerkstatt für ihre Tochter Greta, um sie während der Quarantäne zu beschäftigen. Poedu wurde das Projekt genannt, weil Poesie meist etwas ist, das Erwachsene für Erwachsene machen. Also PoeSIE. Kathrin Schadt hatte aber im Sinn, eine Werkstatt zu schaffen, bei der alles erlaubt ist, bei der jede und jeder mitmachen darf: ich, er, sie und du. Wir machen PoeDU. Darin steckt auch noch fein und heimlich das Wort EDUcación, spanisch für Bildung, und PuEDo, ich kann.

Die Idee war, Kinder und Jugendliche an die Möglichkeiten unserer Sprache heranzuführen. Als Quelle, als Ventil, als Befreiung, fern von zähen Homeschooling-Aufgaben. In Zeiten der Krise brauchen auch Kinder Ausdruck und Hoffnung. In wenigen Tagen fand das Projekt überraschend viele Neugierige, zahlreiche Familien haben sich online angemeldet, dazu kooperieren Dichter\*innen und Institutionen. Unter ihnen: der Bundeswettbewerb lyrix, die Literaturhäuser in Stuttgart, Berlin, Köln und Bremen, das Haus für Poesie, der Friedrich-Bödecker-Kreis Baden-Württemberg e.V., Fixpoetry u. a. Unter den Autor\*innen sind: Lütfiye Güzel, Michael Augustin, Katharina Ferner, Yevgeniy Breyger u. v. m. Jeden Freitag wird seitdem den teilnehmenden Kindern eine Poesieaufgabe von einer anderen bekannten

Poetin oder einem anderen bekannten Poeten gestellt. Innerhalb einer Woche können die Kinder dann die Ergebnisse zunächst in einer geschlossenen, virtuellen Gruppe untereinander austauschen, Fotos und Videos hochladen, miteinander auch in Pandemiezeiten in Kontakt kommen. Freitags darauf werden dann auf der öffentlichen Poedu-Facebookseite und auf Fixpoetry jeweils die neuesten Gedichte veröffentlicht. Dem Projekt kann auf [www.facebook.com/kinderpoesie](http://www.facebook.com/kinderpoesie) gefolgt werden.

Im Juni wurde den Kindern bei Poedu eine Aufgabe gestellt, die vom lyrix-Monatsthema „deine zitternde Handschrift flickt die Gegenwart“ aus einem Text des Dichters und Verlegers des Elif-Verlags Dinçer Güçyeter inspiriert war: „In die Alltagbeobachtungen mischen sich Spuren der Vergangenheit. Schreibt uns eure eigenen Erfahrungen mit Erinnerungen und ihrem Nachklang im Alltag.“ Einige der Gedichte, die zu diesem Impuls entstanden sind, drucken wir unter diesem Text ab.

Im April 2021 erscheint nun auch ein Buch, just in besagtem Elif Verlag. Zum Lesen, Schreiben, Nachahmen: zum Poeduen. Von Kindern für Kinder (und die, die es einmal waren). Die Illustrationen dazu macht Petrus Akkordeon. Zu allen Poedu-Aufgaben dürfen dann die Leser\*innen auch ihre eigenen Gedichte ins Buch schreiben, hinter jedem Kapitel finden sie Platz dafür. Und sie dürfen auch dem Poedu ihre Ergebnisse schicken, an: [kathrinschadt@hotmail.com](mailto:kathrinschadt@hotmail.com). Unter dieser Adresse können sich Kinder auch für die Werkstätte anmelden.

Das Poedu-Buch entsteht, um die Gedichte dieser Kinder außerhalb der virtuellen Welt für sie auf Papier zu bannen: damit sie tatsächlich anfassen, blättern und zusammenhängend lesen können, was sie selbst über die Monate geschaffen haben. Aber auch, um diese besondere, miteinander erlebte Zeit festzuhalten, in der die Welt aus den Fugen geriet und sich in Worten wieder zusammenfügte.

Im Vorwort zum Buch schreibt die Lyrikerin Monika Rinck:

„Was man alles mit [Sprache] machen kann, zeigen die Poedu-Kinder [...]. Was für eine Fülle tritt den Leser:innen gleich auf den ersten Seiten entgegen. Das Herz geht auf! Hier wird mit großem Ernst gespielt und das Spiel so ernstgenommen, dass es eine Lust ist. [...] Reime und Lügen, die Verbundenheit der Klänge und ihr verführerisches Flüstern, ganz knapp an der Realitätsprüfung vorbei. Durchgewitscht! Gerade nochmal entkommen. [...] Alles spricht, und alles ist ansprechbar. Es ist ein großzügiger Hochgenuss, der außerdem zum Mitmachen, Nachmachen und Neumachen einlädt. Anleitungen zum Jubel und zur Beschimpfung, Schriftcollagen, Gedichte in den Sprachen der Tiere, Gedichte in altehrwürdigen Formen, wie dem Akrostichon, übersetzte Gedichte, Gedichte mit Gebrauchsanleitungen und Pflegehinweisen, Gedichte, die sich auf der Schwelle zwischen den Sprachen treffen, und die bevölkert sind von Wesen, die es gar nicht, aber im Gedicht dann ja doch gibt. Denn da ist Platz dafür. Die erneuerte Erinnerung daran, wie groß dieser Platz ist, ist ein Geschenk, das Poedu und alle an der Entstehung des Buches Beteiligten uns machen. Danke!“

Zum Buch erscheint ein Kartenspiel, das Juliane Ziese in der Edition Lyrigma konzipiert und das dem Spiel mit Sprache ein feines Krönchen aufsetzt. Im Frühjahr 2021 wird es mit den Poedu-Autor\*innen und den Poedu-Kindern eine Lesetour durch die Literaturhäuser im deutschsprachigen Raum geben.

Die Dichterin Karla Reimert Montasser, die im Haus für Poesie für die poetische Bildung zuständig ist, schreibt zum Poedu:

„Ich sitze hier und bin den Tränen nahe, weil das Poedu – auf poetischste Weise – ohne Rückhalt, ohne größere Ressourcen, nur ausgestattet mit Sprache und Spieltrieb, diesem Lockdown etwas Unglaubliches abgerungen hat. Entstanden ist womöglich das beste Projekt für poetische Bildung im

*Grundschulalter, mit einem Feuerwerk an Ideen und unfassbar schönen Ergebnissen. In jeder Zeile fühlt man die Verbindung der Kinder zu der Aufgabe, zum Projekt und zu Macherin Kathrin Schadt, im Sinne von absolutem Vertrauen. [...] Ich wünsche mir, dass dieses Buch in allen Schulen eingesetzt wird und in allen Schreibgruppen.“*

Aber letztlich zählt beim Poedu eigentlich nur eine Stimme: die der Kinder. Und die kommt mit einer Wucht daher, dass nur laut „In Deckung!“ gerufen werden kann. Deshalb sollen hier nun Gedichte sprechen, die von Poedu-Teilnehmer\*innen zur lyrix-Monatsaufgabe von Dinçer Güçyeter entstanden sind.

---

Es regnet.

Die Kanalisation trinkt das Regenwasser.

Der Kuchen schmeckt lecker, und alles ist wie immer.

– *Maurits, 9 Jahre*



Die Sehnsucht nach Vergangenheit

Ganz im Osten von Asien

Wo die Sonne war

War Thailand sehr nah

Da lebte ich mit sehr viel Licht

Ganz oben im Norden in Chiangmai

Da war der Tempel nicht sehr weit

Die Atmosphäre war sehr heiß

Leckte am kalten Eis

Es war nicht weiß

Und nicht sehr heiß

Nur für die Thailänder

Ich weiß  
 Auf dem Markt sprachen die fabelhaften Gerüche  
 Mit mir über leckere Früchte  
 In der Schule gab es meine Klasse  
 Wir waren eine Familie ohne Ziele  
 Von Deutschland nach Thailand  
 Ist es sehr weit  
 Es tut mir unheimlich leid  
 – *Gwang, 11 Jahre*

Ein schöner Frühlingmorgen  
 Blüten, Käfer, Gras, alles nur Natur --- kein Gas!  
 Die Ruhe und entspannende Atmosphäre,  
 So viele Gedanken --- wohl größer als die Weltmeere!  
 Und da kam ein Maikäfer angefliegen,  
 oder war das doch nur gelogen?  
 Fühlt sich an wie eine Reise in die Vergangenheit,  
 Die Erde zeigt mir ihre Schönheit.  
 Die Sonne erweckt mich aus dem Schlaf,  
 Ich könnte schwören --- da war ein Schaf!  
 Nun war ich wieder in der Gegenwart,  
 kein Schaf nur eine Biene, die um Süßes bat.  
 Ich war schon beim Aufstehen,  
 Doch dann wollte ich es gar nicht einsehen.  
 So legte ich mich wieder hin --- Füße in die Höhe,  
 Als meine Mutter rief: „Pass auf, wir wollen hier keine Flöhe!“  
 Ich nickte nur kurz und verschwand schon wieder,  
 Doch nicht aus dem Garten, sondern ließ mich in meiner Fantasie nieder.  
 So verbringe ich die Quarantäne,  
 Entspannt rumsitzen, wie die kleinen Schwäne.  
 Ich wünschte das alles wäre echt gewesen,  
 Doch es wurde nun ein Gedicht zum Vorlesen.  
 – *Isabell Coffeecup 11*

Dass der Mount Everest so groß ist  
 wie die Binderstr. bis zu Rabbatz  
 und dass ein Drucker Papiere verdoppeln kann  
 Die Aufgabe ist zu schwer  
 Aber ich habe wenigstens ein bisschen Erfahrung  
 gesagt, die stimmt.  
 – *Ari, 6 Jahre*

Buch an Buch in meinem Regal,  
 Piraten, Distelblatt, Königssaal,  
 dicke, dünne, mit Bildern und ohne,  
 doch da – plötzlich  
 eine Kuh im Hof, eine Englandfahne,  
 lachende Gesichter, Eis mit Sahne.  
 Fünf Jahre sind keine Kleinigkeit  
 Fotos aus einer anderen Zeit  
 – *Tintenfisch, 9 Jahre*

Ich sitze und denke  
 An meine Schwester Lilli  
 Das passiert  
 Wenn ich mit Mama streite  
 Wenn ich Spaß habe  
 Denke ich nicht an sie  
 Sie ist eine tolle Schwester  
 Ich liebe sie mit ganzem Herzen

Ich habe Fotos von ihr  
Das finde ich schön  
Manchmal spiele ich mit meinen Puppen  
Und gucke mir die Fotos an  
Meine Mama erinnert sich auch an sie  
Sie hat mir erzählt wie ihre Geburt war  
Es ist eine schöne Geschichte  
Aber auch eine traurige  
Am Himmel ist sie jetzt  
Und sagt mir schön Hallo  
Am Himmel  
Wo die Wolken und die Sonne scheinen  
Hilft mir meine Schwester  
Sie sagt mir schöne Geheimnisse  
– *Anisnofla, 7 Jahre*

Vorbestellung Poedu-Buch, Elif-Verlag: [script@elifverlag.de](mailto:script@elifverlag.de)

Vorbestellung Poedu-Kartenspiel, Edition Lyrigma:

[info@edition-lyrigma.de](mailto:info@edition-lyrigma.de)

› *Kathrin Schadt*, geboren 1979, studierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und lebt als Autorin und Journalistin in Berlin und Barcelona. 2014 erschien ihr Debütroman „Lilium Rubellum“ im Horlemann-Verlag, 2015 das zweisprachige Lyrikbändchen „Señoritas“ in der parasitenpresse, gemeinsam mit Christian Ingenlath zu Bildern des argentinischen Künstlers Gastón Liberto verfasst und von Esther Andradi ins Spanische übersetzt. Sie hat in Literaturzeitschriften wie Lichtungen und Konzepte veröffentlicht und war Gastgeberin verschiedener Salons und internationaler Poesiefestivals. Als Journalistin schrieb sie u.a. für die FAZ und Die ZEIT und veröffentlichte die Spiegel-Bestseller-Biographie „Tim lebt“ 2015 im adeo Verlag sowie das medizinische Begleitbuch „Weitertragen“ in der edition riedenburg, das neben vielen anderen Preisen mit dem Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis 2018 ausgezeichnet wurde.

## lyrix sagt Danke

Das Projekt lyrix wäre nicht, was es ist, ohne die Mitwirkung zahlreicher Wegbegleiter\*innen – ob in Ausnahmesituationen oder im alltäglichen Geschehen. Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Beteiligten für die Unterstützung und freuen uns auf alles Kommende!

## Jahresjury 2019/2020:

Malte  
Blümke

*(Dt. Philologenverband und  
Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)*

Matthias  
Gierth

*(Deutschlandradio)*

Norbert  
Hummelt

*(Lyriker und Übersetzer)*

Anja  
Schaluschke

*(Direktorin Museum für Kommunikation Berlin)*

Daniela  
Seel

*(Autorin und Verlegerin, kookbooks)*

## Monatsjury 2019/2020:

Malte  
Blümke

*(Dt. Philologenverband und  
Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)*

Carl-Christian  
Elze

*(Lyriker)*

Stephanie  
Jentgens

*(Akademie Remscheid,  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)*

Gabriela  
Kasigkeit

*(Dt. Philologenverband)*

Chris Susan  
Möller

*(Kabeljau & Dorsch, Literaturvermittlerin)*

Martin  
Piekar

*(Lyriker und lyrix-Alumnus)*

„Während der Pandemie hat sich mein Schreiben zusammen mit mir verändert und ist noch mehr als vorher ein Anker geworden. Die Zeilen sind ruhiger und bedachter geworden, das Tempo, in dem ich schreibe, etwas langsamer. Das hat mir gutgetan. Ich konnte mich in dieser Zeit wieder mehr von Wertungen anderer lösen und experimentieren. Noch viel mehr sind sie ein Echo von den Sätzen, die durch meinen Kopf rauschen.“

– Lena Hinrichs, lyrix-Jahresgewinnerin 2020

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Jeden Monat gibt es ein neues Thema, zu dem junge Menschen ihre Gedichte online einreichen. Mitmachen können alle zwischen 10 und 20 Jahren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

Initiatoren:



Deutschlandfunk



Partner:

